

BLICKPUNKT

JOURNALISMUS IN HESSEN



Foto des Jahres: Erdogans langer Arm

Urheberrecht:
**Wie gut Verbandsmedien
Fotografen benennen**

Magazin „Florian“:
**Der Feuerwehrmann
unter den Zeitschriften**

Trimediale Konvergenz:
**Hessischer Rundfunk
bündelt Produktion**

Seminare:
**Programmorschau
auf das erste Halbjahr**

BLICKPUNKT

Organ des Landesverbandes Hessen (Rheinbahnstraße 3, 65185 Wiesbaden) und des Deutschen Journalisten-Verbandes e. V., Gewerkschaft der Journalisten.

29. Jahrgang, Dezember 2018

Herausgeber:

Deutscher Journalisten-Verband
Landesverband Hessen e. V.

V. i. S. d. P.:

Knud Zilian

Redaktion:

Dr. Christine Dressler (dre),
Jens Brehl (bre),
Andreas Lang (ala),
Sonja Lehnert (sl)

Koordination:

Andreas Lang

Schlussredaktion:

Andreas Lang, Maik Schulz

Titelbild:

Arne Dedert

Anzeigen:

Axel Häsler

Anschrift der Redaktion:

Rheinbahnstraße 3
65185 Wiesbaden
Telefon: 06 11-3 419124
Telefax: 06 11-3 419130
E-Mail: info@djvhessen.de
Homepage: www.djvhessen.de

Erscheinungsweise:

viermal jährlich

Für Mitglieder im DJV Hessen ist der Heftpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

ISSN 1861-9517

Gestaltung und Herstellung:

MSB VVW GmbH & Co. KG, Gotha

Veröffentlichungen, die nicht ausdrücklich als Stellungnahme des DJV-Vorstandes gekennzeichnet sind, stellen die persönliche Meinung des Verfassers dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Achtung:

Texte für die nächste „Blickpunkt“-Ausgabe müssen an maxabtsteinach@online.de eingereicht werden.

Aus dem Inhalt

Editorial

Rechte von Journalisten schützen! 3

PresseFoto Hessen-Thüringen:

Jede Menge brillanter Studien 4

Makrofotografie

Der ästhetische Wert eines Pfifferlings 7

„Fotografen haben Namen“

Wie der DJV mit Bildrechten umgeht 9

Rezension

Im Land des Weglächelns 11

Zeitschrift

„Florian“ begleitet Feuerwehrleute publizistisch 13

Bundesverbandstag

Hessische Delegierte diskutieren munter mit 15

Self Publishing

Chancen bei Content-Verbreitung erkennen 17

Rezension

Wie Christiane Wirtz ihre Psychosen überwand 19

Schlagerradio

radio B2 ab Frühjahr in Hessen auf Sendung 20

Kolumne

Von der Endlichkeit von Untergangsprognosen 21

Pressefreiheit

Günter Wallraffs Resilienz-Empfehlungen 23

Hessischer Rundfunk

Trimediale Produktionseinheiten installiert 24

Workshop

Wie erstklassige Pressefotos gelingen 25

Weiterbildung

Umfangreiches Seminarangebot im ersten Halbjahr 26

Suchmaschinenoptimierung

Content im Netz besser vermarkten 27



Knusprige Weihnachten! Foto: Andreas Lang

Journalisten in Schutz nehmen!

Journalisten werden bedroht, bekommen Drohbriefe. Da denkt man sofort an Südamerika, Russland, aber weniger an Deutschland. Und doch kommt auch das hier zu Lande vor. Betroffene Journalisten versuchen dann selbstverständlich, sich aus der Schusslinie zu nehmen und dazu gehört auch, dass übers Melderegister niemand erfahren soll, wo sie wohnen.

Das nun allerdings zuständige Behörden in einigen Kommunen sich quer legen und erst Gerichte darüber entscheiden müssen und die Behörden anweisen, ebenso zu verfahren, wie die Kolleginnen und Kollegen es wollen, das grenzt schon an Skandal. Es ist wohl ein schwieriges Geschäft, Polizei und Behörden klar zu machen, dass nicht die Journalisten die Feinde der Demokratie sind, sondern diejenigen, die ständig versuchen, die Meinungsfreiheit in unserem Land anzugreifen! Darüber haben wir ja jüngst beim Bun-

desverbandstag in Dresden mit dem dortigen Polizeipräsidenten diskutiert.

Da aber auch in der öffentlichen Verwaltung das Fingerspitzengefühl für Schutzmaßnahmen von Journalisten fehlt, muss einfach immer wieder angeprangert werden, wenn solche Fälle bekannt werden. Journalismus ist die vierte Gewalt im Staat. Das ist ein ungeschriebenes Gesetz. Aber ohne Pressefreiheit keine Demokratie. Ohne Schutz der Pressevertreter, dann, wenn es nötig ist, also bei Demonstrationen, aber auch dann, wenn die Privatsphäre von Journalisten angegriffen wird, wird auch die Pressefreiheit beeinträchtigt.



Knud Zilian, Landesvorsitzender DJV Hessen
(Foto: Wolfgang Hörnlein)

Mein Appell an die Exekutive (und dazu gehört nicht nur die Polizei): Nehmt die Rechte und den Schutz von Journalisten ernst.

Euer Knud Zilian

+++ LETZTE MELDUNG +++ LETZTE MELDUNG +++ LETZTE MELDUNG +++

Cutter klagen Festanstellung beim hr erfolgreich ein

Wie das Landesarbeitsgericht Anfang Dezember urteilte, muss der Hessische Rundfunk eine Cutterin und einen Cutter rückwirkend in die Festanstellung nehmen. Die beiden hatten über lange Jahre als freie MitarbeiterInnen im hr gearbeitet. Nunmehr müssen sie beide als Arbeitnehmer beschäftigt werden.

Das LAG hat ausgeführt, dass Arbeitnehmereigenschaften dann vorliegen können, wenn die Beschäftigten wirtschaftlich abhängig, im Betrieb eingegliedert und weisungsgebunden sind. Der hr hatte vorgebracht, dass freie MitarbeiterInnen im Gegensatz zu ArbeitnehmerInnen auch Arbeitsleistungen ablehnen können. Das allerdings, wie auch das Gericht feststellte, mit der Konsequenz, dass sie gar nicht

arbeiten und auch kein Geld bekommen. Aber auch die Tatsache, dass sie Arbeitsleistungen ablehnen können, reiche allein nicht aus, die Arbeitnehmereigenschaft zu verneinen, meinte das Gericht.

Knud Zilian, Landesvorsitzender des DJV Hessen begrüßte die Entscheidung. „Es kann nicht sein, dass sich Unternehmen ihre eigene Arbeitsrechtswelt zu Lasten der Beschäftigten kreieren. Wer Arbeitnehmer ist oder nicht, kann nicht nach 'Gutdünken' vom Arbeitgeber bestimmt werden.“ Lügen Arbeitnehmereigenschaften vor, müsse das Unternehmen – und damit auch der hr – die Mitarbeiter fest anstellen.

Der DJV Hessen, der die Klagen unterstützt hatte, hat mehrfach darauf

hingewiesen, dass eine solche rechtswidrige Konstellation ein hohes Risiko für den hr birgt, so Zilian weiter. „Der Hessische Rundfunk muss nun dringend analysieren, in wie fern weitere rechtswidrige Beschäftigungsverhältnisse im hr existieren und sie konsequent in Festanstellungen überführen“, fordert Zilian.

Dass das Landesarbeitsgericht die Revision in beiden Fällen mit Hinweis auf die Rechtsprechung des Bundesarbeitsgerichts nicht zugelassen hatte, zeige nach Ansicht des hessischen DJV-Vorsitzenden, dass das BAG die Rechtsfragen hinreichend geklärt hat. Es gab bereits einschlägige Entscheidungen zum Bayerischen Rundfunk, zum RBB und zu Beschäftigungsverhältnissen bei der Deutschen Welle. **Knud Zilian**

Brillante Momentaufnahmen

Sieger des zwölften Wettbewerbs „PresseFoto Hessen-Thüringen“ in Wiesbaden gekürt - 600 Motive eingereicht - DJV Landesvorsitzender Zilian fordert faire Vergütung ein



Dem Meister-Fotografen Arne Dedert (rechts) gratuliert Matthias Haupt als Vertreter des Sparkassen- und Giroverbands Hessen-Thüringen.
Foto: Axel Häsler

Im Wiesbadener Landtag sind Ende November die Sieger des Wettbewerbs „PresseFoto Hessen-Thüringen“ ausgezeichnet worden, den die beiden DJV-Landesverbände zum zwölften Mal ausgeschrieben haben. Über 600 Motive, die in einem der beiden Bundesländer aufgenommen worden, wurden zur fachmännischen Bewertung eingereicht. Die erfreuliche Erkenntnis: Der Wettbewerb, der bewusst wieder regionale Blickfänge fokussiert, hat auch ein Dutzend Jahre nach seiner Premiere nicht an Attraktivität verloren.

Er thront über dem Geschehen, weist dem aufmerksamen Publikum zu seinen Füßen mit ausgestrecktem Arm huldvoll den Weg nach vorne. Vom Scheitel bis zur Sohle in pures Gold gehüllt, steht der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan übermannsgroß in Wiesbaden, bewacht von zwei Polizisten, die in der Besuchermasse beinahe untergehen. Denn es handelt sich nicht um den leibhaftigen Politiker, sondern um eine Statue, die anlässlich der „Wiesbaden Biennale“ aufgestellt worden ist. Die Aufnahme von Arne Dedert, fest angestellter Fotojournalist bei der dpa in Frankfurt, hat die Pressefoto-Jury Mitte Oktober als „Foto des Jahres“ ausgewählt. „Schon ein kurzer Blick vermittelt die Botschaft: Das Bild zeigt keinen flüchtigen Moment, sondern lädt ein, es den Menschen auf dem Foto gleich zu tun: ver-

weilen und diskutieren“, begründete Matthias Haupt die Wahl. Der Informations- und Kommunikationschef im Sparkassen- und Giroverband Hessen-Thüringen vertritt den Hauptsponsor des Wettbewerbs, für den erneut die Landtagspräsidenten Norbert Kartmann (Hessen) und Christian Carius (Thüringen) die Schirmherrschaft übernommen hatten.

Bizarren Mutet auf dem Siegerbild nicht nur der farbliche Kontrast zwischen dem prunkvollen Einheitsgold des abgehobenen Präsidenten und der bunten Menschenmasse an. Zu Assoziationen verleitet auch der himmelwärts weisende Arm, mit dem Erdogan seine Richtung vorgibt – im Gegensatz zu den vielen Smartphones, die sich im diametral entgegengestreckten und die nicht zuletzt für ein unzensuriertes Netz und Informationsfreiheit stehen.

Dederts Aufnahme ist bei Weitem nicht der einzige Hingucker in diesem Wettbewerb. In der Kategorie „Beste Serie“ sind es gleich fünf, festgehalten von dem freien Fotojournalisten Jens Meyer aus Erfurt. Sie begleiten den Weideastrieb von Hafflinger aus einem Gestüt in Meura im Landkreis Saalfeld-Rudolstadt. Die galoppierenden Pferde mit ihren wehenden Mähnen erinnern mehr an ein Rodeo in Texas als an eine wildromantische Szenerie in Thüringen.

Feuilletonistisch-ästhetisch wirkt die attraktivste Aufnahme für den erstmals ausgelobten Sonderpreis „Kulturphoto in der Region Frankfurt Rhein-Main“. Sie zeigt die Silhouetten von Besuchern, die sich abheben von einer bunten Lichtinstallation auf dem Frankfurter Römer während der Luminale 2018. Gelungen ist dieses fluoreszierende Foto dem Hanauer Kai Oliver Pfaffenbach, einer der Cheffotografen der Agentur Reuters. „Es ist ein herausragendes Beispiel für die Symbiose von Kunst und Betrachter, die eine ganz eigene Form künstlerischer und kultureller Ästhetik erzeugt“, lobte Juror und Ex-Regierungssprecher Dirk Metz.

Über diese drei Sonderpreise hinaus waren fünf Kategorien, dotiert mit jeweils 500 Euro und



Aufgalopp: Aus der besten Serie des Jahres: „Endlich ... raus!“.
Foto: Jens Meyer

einem Sachpreis, ausgeschrieben worden (siehe Kasten). An deren Spitze finden sich bewegende Momente, wie der Vater, der seinem unterschrankelamputierten Sohn beim Anziehen der Fußballschuhe hilft; anrührende wie die kleine Schwester, die ihrem vor Erschöpfung am Boden liegenden Bruder nach einem 400-Meter-Lauf beisteht; und ästhetische wie die Kulisse aus Autowracks, die einen Hintergrund bildet zur „Carmen“-Aufführung auf den Erfurter Domstufen.

DJV-Landesvorsitzender Knud Zilian nutzte auch diesen Rahmen der Preisverleihung, um auf die Bedeutung und die prekäre Lage von Bildjour-

nalisten aufmerksam zu machen. Er kritisierte, dass Fotos zu oft unter Wert bezahlt würden. Gute Arbeit müsse fair vergütet werden, so eine zentrale Forderung Zilians. Die andere: Veröffentlichungen auch mit dem Namen des Urhebers zu kennzeichnen. „Eine Zeitung ohne Fotos ist nicht mehr vorstellbar. Eine Zeitung, Zeitschrift oder Online-Publikation ohne Nennung der Namen der Fotografen sollte aber auch nicht vorstellbar sein“, erwartet der DJV-Landeschef.

Dass es den Wettbewerb „PresseFoto Hessen-Thüringen“ nicht mehr geben sollte, ist derzeit auch nicht vorstellbar. Dafür ist die Resonanz zu groß, die Bildauswahl zu vielfältig und das Geschick der Meister-Fotografen zu imponierend.

Andreas Lang



Ausgezeichnete Schwarz-Weiß-Fotografie:
Aufnahme aus der Serie „Die letzten Antiquare in Frankfurt am Main“.
Foto: Michael Braunschädel

Die Jury

- Umberto Biagioni, Journalist, Regisseur und Vorsitzender des DJV-Ortsverbands Frankfurt.
- Matthias Haupt, Abteilungsleiter Information und Kommunikation im Sparkassen- und Giroverband Hessen-Thüringen.
- Sergej Lochthofen, Ex-Chefredakteur der „Thüringer Allgemeinen“ und Buchautor.
- Dirk Metz, Agentur Dirk Metz Kommunikation und Ex-Regierungssprecher in Hessen.
- Henner Flohr, Redakteur bei der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“.
- Professor Rüdiger Pichler, Hochschule Rhein-Main.
- Roland Holschneider, ausgezeichnet mit dem „World Press Photo Award for Humor“ und dem „World Press Photo Award“ für das Kinderpressefoto des Jahres.

Die Sieger

- Kategorie Technik und Verkehr (dotiert mit 500 Euro, gestiftet von den DJV-Landesverbänden in Hessen und Thüringen): Eckhard Jünger, Redakteur „Thüringer Allgemeine“, für sein Bild „Besonderer Transport“.
- Kategorie Umwelt und Natur (dotiert mit 500 Euro, gestiftet von den DJV-Landesverbänden in Hessen und Thüringen): Arne Dedert, dpa-Redakteur für sein Bild „Wildwechsel“.
- Kategorie Sport und Freizeit (dotiert mit 500 Euro, gestiftet von den DJV-Landesverbänden in Hessen und Thüringen): Raphael Schmitt, freier Journalist, für sein Bild „Erschöpft“.
- Kategorie Kultur und Gesellschaft (dotiert mit einem Fernglas, gestiftet von Ullrich Isselbacher): Sascha Fromm, Redakteur „Thüringer Allgemeine“, für sein Foto „Carmen“.
- Kategorie Menschen und Momente (dotiert mit 500 Euro, gestiftet von den DJV-Landesverbänden in Hessen und Thüringen): Steve Bauerschmidt, freier Journalist, für sein Foto „Teamplay“.
- Beste Serie (dotiert mit 1000 Euro, gestiftet von der Sparkassen-Finanzgruppe Hessen-Thüringen): Jens Meyer, freier Journalist, für seine Bilderreihe „Endlich ... raus!“.
- Sonderpreis für das „Kulturphoto in der Region Frankfurt Rhein-Main“ (dotiert mit 2000 Euro, gestiftet von der Gemeinnützigen Kulturfonds Frankfurt RheinMain GmbH): Kai Oliver Pfaffenbach, Redakteur bei Reuters, für sein Bild „Luminale“.
- Foto des Jahres 2018 (dotiert mit 2500 Euro, gestiftet von der Sparkassen-Finanzgruppe Hessen-Thüringen): Arne Dedert, dpa-Redakteur, für sein Foto „Provokante Kunst“.

Analoge Tugenden

Zum zwölften Mal Fotopreise verliehen, zum 13. Mal Journalistenpreise – haben sich diese Formate, mit denen der DJV Hessen auch in diesem Jahr wieder auf Qualitätsjournalismus im Land aufmerksam gemacht hat, nicht allmählich überholt? Ist es nicht an der Zeit, Traditionen aufzugeben und neue, zeitgemäße Formate zu entwickeln, um herausragende journalistische Arbeit zu würdigen? Zumal sich die publizistische Welt in diesem Zeitraum gewandelt hat, die klassischen, von Print geprägten Produktionen immer mehr digitalen, medienneutralen, multimedialen weichen?

Kommentar

Nein, wie die ungebrochene Resonanz und die Qualität der Beiträge auf beiden Wettbewerbe zeigen. Natürlich sind in den Einreichungen Online-Publikationen und crossmediale Dossiers unterrepräsentiert. Auch weil die Autorinnen und Autoren gar nicht mehr über die klassischen Ausschreibungen stolpern oder sie in den sozialen Medien nicht wahrnehmen. Aber auch – das ist die tiefere und ermutigende Erkenntnis aus Gesprächen mit Jury-Mitgliedern – weil das gedruckte Wort und Bild nach wie vor die Leitmedien sind. Sie bilden ab, was Qualitätsjournalismus schon immer ausgemacht hat: gründliche Recherche, geschärfter Blick, Einladung zur vertieften Wahrnehmung – und nicht zum „News snacken“ oder „digital hopping“.

Als „Filetstücke des Printjournalismus“ in Hessen

hat die Jury im Herbst zwei mehrteilige Serien über die Herausforderungen auf dem Wohnungsmarkt herausgepickt (siehe Blickpunkt 3/2018). Ja, diese Seiten füllenden Stücke brauchen Zeit und Muße zum Lesen, aber sie bieten exklusiven Mehrwert, Service und dieses entschleunigende Moment namens Lesevergnügen.

Vergleichbares gilt für die preisgekrönten Aufnahmen, auf die der Fotopreis-Wettbewerb der Landesverbände Hessen und Thüringen den Blick lenkt. Sie sind Hingucker und entfalten ihre volle Schönheit und Tiefe beim intensiven Betrachten, nicht beim Durchscrollen. Allein das Siegerfoto von Arne Dedert erzählt ganze Geschichten: von Kunstfreiheit, von Erregungskurven, von politischer Korrektheit und Unterwürfigkeit.

„Fotografie verändert sich“, hat der Produzent des Siegerfotos in seinen Dankesworten zu bedenken gegeben. Ja, Technik verfeinert sich, die Digitalisierung eröffnet Spielräume zur Manipulation. Aber am Ende bleibe gut geschriebene Texte und gestochen scharfe Momentaufnahmen gutes Handwerk und beruhen auf geschärften Verstand beziehungsweise Augen. Analoge Tugenden, die erlernt und perfektioniert sein wollen. Das kann kein Algorithmus leisten. Der mag vielleicht günstiger sein, aber den besseren Journalismus generiert er nicht.

Andreas Lang

Die Facetten eines Pfifferlings

Bildjournalist Wolfgang Hartmann hat sich auf Makroaufnahmen von Pilzen und Mineralien spezialisiert

Die Trockenheit der vergangenen Monate hat die Erträge der Ernte in der Landwirtschaft sehr geschmälert. Jetzt ist eigentlich die Zeit, in der die Pilzsammler in die Wälder gehen, um die schmackhaften Waldfrüchte zu suchen. Doch in diesem Jahr wird auch hier der Ertrag nicht so üppig sein wie in den Vorjahren. Wenn Wolfgang Hartmann (58) aus Hasselroth in den Wald geht, um Pilze zu suchen, spielt es für ihn dabei keine Rolle, ob es viele oder wenige Pilze gibt. Auch ist es ihm egal, ob die Pilze essbar oder giftig sind. Ihm geht es einzig und allein darum, wie schön die Pilze sind.

Für Wolfgang Hartmann sind die allesamt kleine Kunstwerke der Natur, die er mit seiner Kamera festhält. Hauptberuflich arbeitet Wolfgang Hartmann seit 26 Jahren als Industriefotograf bei Heraeus in Hanau. Dort gehört es unter anderem auch zu seinem Aufgabenbereich, kleinste Bauteile zu

fotografieren. Millimetergroß sind die Abmessungen von Sensoren, die er durch spezielle optische und digitale Techniken gestochen scharf auf seinen Fotos darstellt. Für die Makrofotografie hat sich der Niedermittlauer schon als kleiner Junge interessiert.

Im Alter von elf Jahren bekam er seinen ersten Fotoapparat geschenkt, eine Kodak Retina. Fünf Jahre später kaufte er sich dann eine AE1, eine Spiegelreflexkamera von Canon, mit der seine Fotos deutlich an Schärfe gewonnen haben. Ein weiteres Hobby des damaligen Schülers war das Sammeln von Mineralien. Oft ist er nach der Schule mit seinem Fahrrad und einem alten Arztkoffer nach Alltenmittlau in den Steinbruch gefahren und hat dort nach den verschiedenen Gesteinen gesucht. So hat er im Laufe der Jahre knapp 50 verschiedene Mineralien durch Fachbestimmungen nachgewiesen. Zumeist waren dies

aber auch winzig kleine Fundstücke, deren Schönheit nur unter dem Mikroskop sichtbar wurde. Besonders beeindruckt war der Schüler von dem tiefblauen Azurit, das durch chemische Verwitterungen aus Kupfererzen entsteht.

Mehr Schärfentiefe dank Fokus-Stapelung

Seine beiden Hobbys wollte er vereinen und suchte nach Wegen, die Facetten dieser kleinen Kristalle zu fotografieren. So kam er zur Makrofotografie. Jeder Fotograf, der schon einmal versucht hat, kleine Objekte zu fotografieren, merkt ganz schnell, dass es auch mit einem Makroobjektiv nicht möglich ist, eine umfangreiche Schärfentiefe zu erreichen. Und je kleiner das Objekt ist, desto geringer ist auch der Bereich, der im Bild scharf dargestellt wird.

Dieses Problem stellte sich auch Wolfgang Hartmann. Doch im Laufe der Jahre hat er seine Ausrüstung stetig verbessert, um immer schärfere Nahbeziehungsweise Makroaufnahmen zu machen. Dafür hat er sich auch einzelne Apparaturen eigens für sein Studio anfertigen lassen. Seit 2005 nutzt er auch digitale Programme im Computer, um im sogenannten Stackingverfahren kleine Objekte im Ganzen scharf darzustellen. Beim „Stacking“, übersetzt Fokus-Stapelung, wird die Schärfentiefe erweitert, indem aus bis zu mehreren hundert Einzelfotos ein Bild zusammen gesetzt wird. Hartmann arbeitet mit den Programmen Helicom Remote und Helicom Focus. Aber auch Adobe Photoshop, günstige und auch freie Programme bieten die Möglichkeit Fotos zu stacken.



Fotos (3): Wolfgang Hartmann

Neben der Mineralienfotografie hat sich Wolfgang Hartmann vor einigen Jahren der Pilzfotografie gewidmet. Zum Ausgleich zu seiner Arbeit in Hanau geht er gerne mit seinem Hund im Wächtersbacher Wald spazieren. Immer wieder sah er dabei kleine, auf den ersten Blick unscheinbare Pilze am Waldboden. Bei näherer Betrachtung war er begeistert von der Schönheit der Waldfrüchte. So packt er in der Herbstzeit oft seine Ausrüstung vom Auto in einen Bollerwagen und sucht sich neue Motive im Wald. Zur Ausrüstung gehören neben dem Fotoapparat mit Makroobjektiven mehrere Stative und verschiedene Lampen, um



Hobby, wie er sagt. Wolfgang Hartmann liebt es einfach, kleine Dinge groß darzustellen. Er möchte einfach nur die kleinen Kunstwerke der Natur auf seinen Fotos festhalten.

Axel Häsler

die Pilze von allen Seiten zu beleuchten. Mit dabei hat er auch sein Notebook, von dem aus die Kamera gesteuert wird, sobald er sie in Stellung gebracht hat.

Gesamtkomposition aus vielen Einzelbildern

Mindestens 25 Einzelbilder, aber auch bis zu 200 Bilder macht er dann von einem Pilz oder einer Pilzgruppe. Dabei wird Schritt für Schritt die Schärfereinstellung am Objektiv weiter gestellt. Ein Bild aus der Serie bearbeitet er in Farbe und Kontrast. Dieser Schritt wird dann auf alle Aufnahmen automatisch angewendet. Zum Schluss werden alle Bilder automatisch zusammengesetzt. Dabei wird durch eine Bildmaske

jeweils nur der scharfe Bereich eines Fotos übernommen. Als Ergebnis erhält der Fotograf dann aus vielen Einzelbildern nur ein Bild, das dann aber von vorne bis hinten gestochen scharf ist.

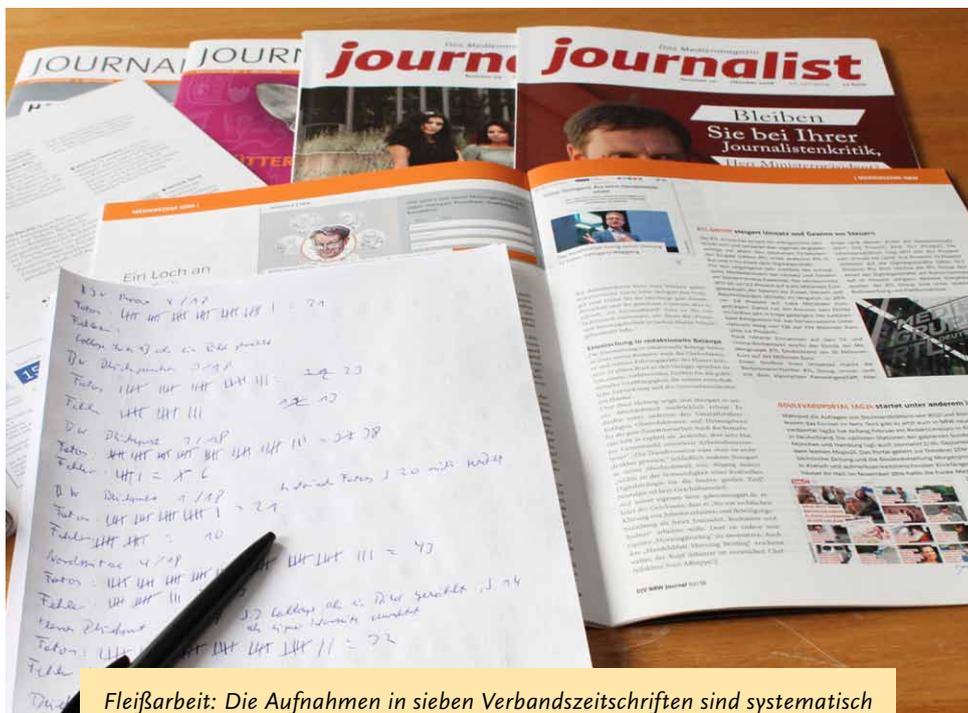
Auch in seinem Studio wendet Wolfgang Hartmann das Stacking an. Jedoch arbeitet er da mit einem Stativschlitten, auf dem der Fotoapparat in Hundertstelmillimeterschritten an das Objekt herangefahren wird und so die Einzelbilder aufgenommen werden. Die Makrofotografie in seinem Studio wendet der Fotografenmeister oft an, wenn er kleinste Bauteile in Millimetergröße für seinen Arbeitgeber ablichten soll. Ansonsten sei die Fotografie im Mikrokosmos reines



*Voller Körpereinsatz: Wolfgang Hartmann bei der akribischen Vorbereitung einer Nahaufnahme.
Foto: Axel Häsler*

Der Kopf hinter dem Bild

DJV-Aktion „Fotografen haben Namen“: Auch in den Verbandsmedien werden die Urheber der Aufnahmen nicht konsequent genannt - Eine Bestandsaufnahme



Fleißarbeit: Die Aufnahmen in sieben Verbandszeitschriften sind systematisch nach den Bildvermerken durchforstet worden. Foto: Jens Brehl

Es ist ja nicht zu viel verlangt: Seit 2009 wird im Rahmen der DJV-Aktion „Fotografen haben Namen“ an einem bestimmten Stichtag in den Ausgaben der Tageszeitungen systematisch ausgewertet, ob bei den abgedruckten Bildern auch die Namen der Fotografen korrekt angegeben sind – teils mit ernüchterndem Ergebnis. So sind in der Ausgabe vom 23. April der Fuldaer Zeitung (siehe Kommentar auf der übernächsten Seite) gerade einmal bei etwa einem Drittel der Fotos die Namen angegeben. Allerdings sieht es in den Mitgliedermagazinen der Landesverbände und dem vom Bundesverband herausgegeben „journalist“ ähnlich bescheiden aus.

Bis auf eine Ausnahme fehlt in den letzten drei Ausgaben der Mitgliedermagazine und des „journalist“ mindestens bei jedem vierten Bild der Name des Fotografen. Beim Journal aus Nordrhein-Westfalen ist dies sogar bei der Hälfte der Fotos der Fall.

Interessanterweise wurde in den Ausgaben 1 und 2/2017 des „Kiek an!“ aus Mecklenburg-Vorpommern zwar über die DJV-Aktion berichtet, dennoch sind in den Ausgaben Bildangaben fehlerhaft. Geschäftsführerin Corinna Pfaff war überrascht, wie viele Bilder betroffen waren. „Wir

fragen bei jedem Foto nach, wenn es uns ohne Fotografenname geschickt wird. Manchmal kennen die Absender den Namen selbst nicht. Das ist der einzige Grund, wenn er im Heft nicht genannt ist.“ Das Problem seien neben PR-Material auch Portraitbilder von professionellen Fotostudios.

Auch im „journalist“ fehlen bei dieser Art der Bilder meist die Namen; aber auch bei selbst angefertigten Screenshots. In den letzten drei Ausgaben war das im Schnitt bei knapp 44 Prozent der Bilder der Fall. „Wir unterstützen die Aktion 'Fotografen haben Namen' seit es sie gibt und berichten regelmäßig über die Auswertungen. Auch unsere Maxime im 'journalist' ist es, die Urheber von Fotos zu nennen.

Wenn wir selbst Fotos beauftragen, nennen wir die Fotografin / den Fotografen nicht nur als Credit neben den Fotos, sondern wir führen den Bildurheber darüber hinaus im Artikel-Anlauf sowie in einem Infokasten am Ende des Textes auf“, schreibt Chefredakteur Matthias Daniel auf Anfrage. Ausnahmen gebe es beispielsweise, wenn sich bei PR-Bildern oder von Privatpersonen zur Verfügung gestellten Fotos kein Urheber ermitteln ließe oder dieser nicht genannt werden möchte.

Kein Kavaliersdelikt, sondern Urheberrechtsverstoß

„In vielen Fällen ist es Nachlässigkeit, wenn Namen nicht genannt sind. Redakteure zu sensibilisieren war seinerzeit der Hauptgrund, die Aktion ins Leben zu rufen“, erklärt Hendrik Zörner, Pressesprecher des DJV. Fotografen sollten sich zur Wehr setzen, wenn ihre Namen nicht genannt werden. Dazu sollten sie das persönliche Gespräch suchen und Verlage entsprechend ermahnen. In letzter Konsequenz können sie auch den Klageweg beschreiten, denn es handelt sich um kein Kavaliersdelikt, sondern um (wiederholte) Verstöße gegen das Urheberrecht. „Das kann mitunter zu Schadensersatz und Honorarnachzahlungen führen. Allerdings müssen die Kollegen

und Kolleginnen dann befürchten, keine weiteren Aufträge mehr zu erhalten.“

Die Aktion „Fotografen haben Namen“ verliert jedoch ein gutes Stück seiner Glaubwürdigkeit, wenn der DJV im eigenen Magazin nicht im vollen Umfang die Rechte der Fotografen wahrt, wie er es von anderen Medienunternehmen fordert. Das sieht auch Zörner so. „Wir dulden es nicht, wenn die Namen fehlen und gehen der Sache selbstverständlich nach.“

Im hessischen Landesverband gibt es zwar ein Bewusstsein für die Problematik, an der praktischen Umsetzung hapert es auch bei uns noch ein wenig. Als Ende November die Sieger des Wettbewerbs „PresseFoto Hessen-Thüringen“ ausgezeichnet wurden, forderte der Vorsitzende Knud Zilian neben fairer Bezahlung auch das Kennzeichnen des Urhebers. Im hessischen „Blickpunkt“ gibt es noch Luft nach oben, denn bei den drei untersuchten Ausgaben fehlten im Schnitt bei einem Viertel der Fotos eben jene geforderten Kennzeichnungen.

Leuchtturm im tiefen Süden

Natürlich ist es oft aufwendig, im hektischen Medienalltag bei sämtlichem gelieferten Bildmaterial nach den Namen des Fotografen zu fragen, wenn er nicht ersichtlich ist. Dabei bietet sich hier die Chance, auch Pressestellen entsprechend zu sensibilisieren und für die Rechte der Fotografen in der Praxis einzustehen. Das es nicht geht und „namenslose“ Bilder nicht zu verhindern sind, ist eine faule Ausrede. Das beweist der „bjvReport“ aus Bayern, denn in den untersuchten Ausgaben sind nahezu alle Fotos korrekt beschriftet. „Ein Verbandsmagazin sollte eine Vorbildfunktion haben. Wir können es anderen nicht ankreiden, keine Namen zu nennen, wenn wir das ebenfalls tun würden“, stellt die leitende Redakteurin Michaela Schneider klar. „Ich nehme keine Bilder ohne Fotografenname an.“ Ihren Kollegen in der Redaktion habe es einiges an Überzeugungsarbeit gegenüber Pressestellen abverlangt. Allerdings sind die Namen nicht immer ermittelbar. Wird das Foto dennoch benötigt, erfolgt zumindest der Hinweis „der Fotograf ist nicht bekannt“.

Schneiders konsequentes Vorgehen ist im bayrischen Landesverband kein Zufallsprodukt. Parallel zur Aktion des Bundesverbands werten die Bayern die regionale Presse aus und auch die Fachgruppe Bildjournalisten ist in dieser Hinsicht aktiv. Nicht nur auf der entsprechenden Facebookseite (<https://www.facebook.com/fotografenhabeneinennamen/>).

Jens Brehl

Die Auswertung

Fehler in Prozent Durchschnitt	Fehler in Prozent	Ausgabe	Magazin/Verband
1,4	4,3	⁽¹⁾ 5/18	BJVreport Bayern
	0	⁽²⁾ 5/18	
	0	3/18	
22	13,2	1/18	Kiek an! Mecklenburg-Vorpommern
	21,8	⁽³⁾ 2/17	
	30,9	⁽³⁾ 1/17	
23,8	30,2	⁽⁴⁾ 4/18	Nordspitze Bremen Hamburg Schleswig-Holstein
	7,9	3/18	
	33,3	2/18	
27,2	6,5	⁽⁵⁾ 2/18	Blickpunkt Hessen
	37,5	1/18	
	37,5	4/18	
40	56,5	3/18	BlickPunkt DJV Baden-Württemberg
	15,8	2/18	
	47,6	⁽⁶⁾ 1/18	
43,9	49,1	11/18	journalist Bundesverband
	52,1	10/18	
	30,5	⁽⁷⁾ 9/18	
51,9	81,1	5/18	Journal Nordrhein-Westfalen
	37,7	3/18	
	41,9	2/18	

Anmerkungen

Cover und Karikaturen habe ich generell nicht gezählt, Informationsseiten zu eigenen Angeboten/Veranstaltungen und Screenshots hingegen schon.

- 1) Den Fehler auf Seite 43 habe nicht gezählt, da der Hinweis „der Fotograf ist nicht bekannt“ erfolgt ist.
- 2) Die Collage auf Seite 13 habe ich als ein Bild gezählt.
- 3) In diesen Ausgaben wurde über die Aktion Fotografen haben Namen berichtet.
- 4) Die Collage auf Seite 19 habe ich als ein Bild gezählt.
- 5) Mit den Recherchen zu diesem Beitrag habe ich im Sommer begonnen und vermehrt darauf hingewirkt, dass die Namen der Fotografen im hessischen „Blickpunkt“ genannt werden. Daher habe ich frühere Ausgaben ausgewertet, um das Ergebnis nicht zu verfälschen.
- 6) Die historischen Fotos auf Seite 20 habe ich nicht gezählt.
- 7) Die Screenshots auf den Seiten 49 und 62 habe ich jeweils als einen Screenshot gezählt. (bre)

Fotografennamen in der „Fuldaer Zeitung“

Befremdliches Schweigen

„Kein Kommentar“ – diese Aussage hat mir noch nie gefallen. Viel lieber suche ich den Dialog, um Fragen zu klären. So auch im Falle der „Fuldaer Zeitung“. Die diesjährige Auswertung im Rahmen der Aktion „Fotografen haben Namen“ ergab, dass in der Ausgabe vom 23. April nur bei knapp 36 Prozent der abgebildeten Fotos die Namen der Fotografen genannt wurden. Am Stichtag 2016 waren es noch 40 Prozent gewesen. Ein durchwachsendes Ergebnis mit der leichten Tendenz nach unten. Das Bewusstsein, gegen das Urheberrecht zu verstoßen, scheint in der Redaktion nicht besonders groß zu sein.

Kommentar

Gerne wollte ich die Hintergründe erfahren und dem Chefredakteur die Möglichkeit geben, Stellung zu beziehen. Bereits die Vorbehalte ahnend, fragte ich ein Interview an. In einem Telefonat mit der Assistentin der Geschäftsführung machte ich deutlich, dass es mir nicht darum gehe, jemanden an den Pranger zu stellen, sondern ich ein Gespräch auf Augenhöhe suche. Mein Visier war offen: Der Beitrag sei für das Mitgliedermagazin des hessischen Journalistenverbands, das diesjährige bis dato noch

nicht veröffentlichte Ergebnis der Auswertung sei für die Zeitung „durchgewachsen“ und das persönliche Gespräch würde maximal 25 Minuten dauern. Knapp zwei Wochen später landete die Absage in meinem E-Mail-Postfach. Die Geschäftsführung stimmte dem Interview nicht zu.

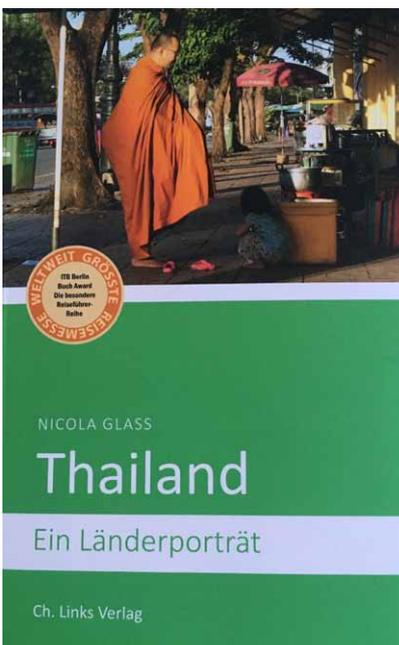
Wir Journalisten monieren, wenn unsere kritischen Fragen nicht beantwortet werden, reagieren gar beleidigt. Die Arbeit der freien Presse wird behindert! Den erhobenen Zeigefinger können wir uns allerdings sparen. Wenn es unbequem wird, verweigern Medienhäuser selbst den Dialog oder möchten plötzlich jedes Zitat vorher einsehen, um es freizugeben oder eben nicht. Dann kommen die PR-Tricks zum Tragen, die anderen vorgeworfen werden. Medienjournalisten können ein Lied davon singen – auch wenn natürlich nicht alles schlecht ist.

Als Profi akzeptiere ich die Entscheidung der „Fuldaer Zeitung“, als Kollege bin ich ein Stück weit enttäuscht. So bleibt mir nichts anderes übrig, als über jemanden zu schreiben, mit dem ich gar nicht gesprochen habe. Schade.

Jens Brehl

Im Land des Weglächelns

Die freie Journalistin Nicola Glass hat einen hintergründigen Reiseführer zu Thailand geschrieben – Blick hinter die touristischen Fassaden



Am Ende geht es wieder ums Geld, um Einflussnahme und um Machterhalt. Dieses Eindrucks kann man sich nicht erwehren, nachdem man den Report „Thailand. Ein Länderporträt“ der früheren hr-Mitarbeiterin Nicola Glass gelesen hat, die 14 Jahre lang in dem südostasiatischen Land gelebt hat. Und nachdem ganz aktuell Bundeskanzlerin Angela Merkel den Machthaber dieses Landes, Junta-Chef Prayut Chan-ocha, mit großem Protokoll im Kanzleramt empfangen hat. Das „Land des Lächelns“ lächelt so vieles weg, was es in seiner jüngsten Geschichte durchlebt und erlitten hat. Bei der Lektüre von Glass' 190-seitigem Werk

bleibt einem mehr als einmal das Lachen im Halse stecken.

Etwa nach der Lektüre ihres Augenzeugenberichts, wie Militärs im Jahr 2010 Protestcamps von „Rothemden“, also Anhängern des später geschassten Premierministers Thaksin, gewaltsam räumten. „Dort bot sich uns eine Szene wie aus einem Krieg: Panzer hatten das, was von dem ‚Festungswall‘ aus Bambus und Autoreifen noch übrig war, dem Erdboden gleichgemacht. Ich sah mindestens zwei Tote auf Straße und Bordstein liegen.“ Es sollten nicht die letzten Opfer sein, die die Korrespondentin in diesen gewaltgetränkten Monaten sah. Und es sollten auch Kollegen darunter sein, die während der Ausübung ihres Jobs von Kugeln tödlich getroffen wurden. Zu den beklemmenden Schilderungen in diesem Buch gehören die Beschreibungen des Dilemmas einer freien Journalistin, die abwägen muss zwischen Chronistenpflicht und der Vermeidung von Re-



Nicola Glass hat 14 Jahre lang in Thailand gelebt und gearbeitet. Foto: privat

pressalien. Wie weit gehen journalistische Unabhängigkeit und Pressefreiheit, wenn man einen Schlagstock vor Augen hat?

Ja, Thailand ist ein traumhaftes Urlaubsland. Es ist aber auch ein innenpolitisches zerrissenes Land, dessen Burgfrieden derzeit allein das Militär halbwegs garantieren und zementieren kann. Das ist – trotz seines Gott-ähnlichen Status – letztlich noch nicht einmal dem langjährigen König Bhumipol kraft seiner unangefochtenen Autorität gelungen. Und schon gar nicht seinem Sohn Maha Vajiralongkorn, der in einer langwierigen Prozedur immer noch dabei ist, dem Vater auf den Thron zu folgen. Was nicht zuletzt als Feigenblatt dafür dient, dass in dieser gelenkten Demokratie der Termin für die Parlamentswahl ein ums andere Mal nach hinten verschoben wird, weil zunächst die elaborierte Thronbesteigung beendet werden soll.

Dass Paragraph 112 der thailändischen Verfassung Majestätsbeleidigung (in welcher Ausprägung

auch immer) immer noch unter ein drakonisches Strafmaß stellt, macht es auch Journalisten nicht einfacher, Machenschaften im Umfeld der Dynastie zu benennen, geschweige denn zu kritisieren. Checks and balances haben ihre engen Grenzen in dieser network monarchy. An dem Dreiklang „Nation, Religion und König“, der als Staatsdoktrin normativ gesetzt ist, wird besser nicht gerührt, zu brüchig ist der gesellschaftliche Konsens und Firnis in diesem Land auf dem Sprung.

Deshalb bleibt die nationale Versöhnung ein hehres Ziel und von massiven Rückschlägen nicht verschont in diesem Land, das seit dem Staatsstreich des Militärs im Mai 2014 immer noch unter Kriegsrecht steht. In erster Linie die Versöhnung zwischen Modernisierern und Royalisten, zwischen Demokraten und einer Junta asiatischer Prägung, zwischen dem wirtschaftlich abgehängten Norden und den kapitalistisch geprägten Städten; aber auch zwischen Theravada-Buddhisten und der muslimischen Minderheit im Süden des Landes, einer der vielen vergessenen Konflikte in Thailand.

Nicola Glass streift all diese Konfliktlinien und gewährt teils erschreckende, teils erhellende Einblicke. Die Zerrissenheit dieses nur oberflächlich traumhaften Landes mit den vielen Repressionen und Menschenrechtsverletzungen hinter den Fassaden der gemeinhin bekannten Touristen-Hochburgen spiegeln sich immer wieder in ihrer eigenen Zerrissenheit, dieses bunte, duftende, pulsierende Land wertzuschätzen, ohne die Schattenseite zu ignorieren oder zu banalisieren. In dieser Tiefe ist ihr Buch, das von der ITB (Fachmesse der internationalen Tourismus-Wirtschaft) als „besonderer Reiseführer“ ausgezeichnet worden ist, viel mehr als ein Länderporträt. Es ist eine literarische Liebeserklärung einer Thailand-Liebhaber, die bis heute von Liebeskummer geplagt ist ob der erratischen Demokratiebestrebungen ihrer Länder-Liebe.

Andreas Lang

ZUR PERSON

Nicola Glass, Jahrgang 1967, hat nach dem Studium der Publizistik, Politik und Indologie für mehrere ARD-Sender gearbeitet, unter anderem für den Hessischen Rundfunk, für den sie von Januar 2000 bis April 2002 im Wirtschaftsradio „hr skyline“ moderiert und Beiträge produziert hat.

Danach ist sie für 14 Jahre nach Thailand gezogen, von wo aus sie weiterhin öffentlich-rechtliche Sender bediente. Vor ihrer Rückkehr nach Deutschland im Spätsommer 2016 hat sie für sieben Monate in Schweden gelebt und gearbeitet.

Glass arbeitet weiterhin als freie Journalistin, unter anderem für die „taz“ und den Evangelischen Pressedienst in Frankfurt/Main, mit Schwerpunkt Südostasien. „Nach über 13 Jahren in der Region kann ich gar nicht anders.“

Gerade war sie beim Besuch des eingesetzten Ministerpräsidenten und früheren Heereschefs Prayut Chan-o-cha, Kopf des „Nationalen Rats zur Erhaltung des Friedens“, in Berlin eine gefragte Ansprechpartnerin und Kommentatorin.

Im Herbst war Glass, die sich bei der Stiftung Asienhaus mit Sitz in Köln engagiert, zuletzt beim Hessischen Rundfunk zu Besuch, wohin sie freundschaftliche Kontakte pflegt.

(ala)

Der Feuerwehrmann unter den Zeitschriften

Brandheiß: Florian, das Magazin für Wehrverbände in Hessen, erscheint seit 34 Jahren

In der Regie des Landesinnenministeriums erscheint fünf bis sechs Mal im Jahr ein Magazin speziell für diese Klientel, die aber auch gerne genutzt wird, um für den Berufsstand zu werben. Immerhin setzt der sich aus Hauptamtlichen und vielen Ehrenamtlichen zusammen – und weist damit durchaus Parallelen zum Journalistenberuf auf. Gerade mal 1.500 Frauen und Männer verdienen in Hessen ihren Lebensunterhalt als Berufsfeuerwehrleute, 3.500 weitere sind bei einer Werksfeuerwehr angestellt.

Der überwiegende Teil, nämlich um die 70.000, engagiert sich aber in einer freiwilligen Wehr, lässt also alles stehen und liegen, wenn ein Alarm ausgelöst wird. Als ein Dankeschön, als Service und als Weiterbildungsangebot stellt ein Redaktionsteam um Chefredakteur Michael Schaich regelmäßig den „Florian“ zusammen. Der Pressesprecher von Innenminister Peter Beuth ist formal zwar Haupt der sechsköpfigen Redaktion, lässt den Fachleuten um seinen Stellvertreter Sebastian Poser aber alle Freiheiten bei der Konzeption. Schließlich ist Schaich über seine Hauptbeschäftigung als Sprachrohr hinaus unter anderem auch Chef der monatlich erscheinenden „Hessischen Polizeirundschau“, dem Pendant des „Florian“ für die Ordnungshüter.

Und so laufen die Fäden für letzteren bei Poser zusammen, der Anfang 2017 aus der Pressestelle ins Referat zur Ehrenamtsförderung im Brand- und



Zeitgeschichte: Zwischen der ersten Ausgabe des „Florian“ (links unten) und der aktuellen sind dutzende Magazine erschienen. Foto: Andreas Lang

Katastrophenschutz gewechselt ist. Gemeinsam mit Fachleuten von der Landesfeuerwehrschule, dem Landesfeuerwehrverband, der Berufsfeuerwehrvertretung und dem Werkfeuerwehrverband sitzt er in quartalsmäßigen Redaktionskonferenzen zusammen und plant die nächsten 36 Seiten.

Heraus kommt aus diesen Sitzungen eine ansprechende Mischung aus aktuellen Nachrichten wie etwa der Verleihung des Katastrophenschutzpreises, Titelgeschichten wie dem Spatenstich für das neue Ausbildungszentrum der Jugendfeuerwehr in Marburg-Cappel, ein Überblick über Lehrgänge der Landesfeuerwehrschulen in Kassel und Marburg, spektakuläre Einträge aus Einsatztagebüchern, die Kür einer „Feuerwehr des Monats“ und diverse Service-

Artikel. Für die letzte Ausgabe dieses Jahr arbeitet die Redaktion an Geschichten über einen Gruppenführerlehrgang, der per E-learning komplett online absolviert werden kann, oder der Aufarbeitung des Jahresberichts des Landesbranddirektors.

Der „Florian“ wird in einer Auflage von 17.700 Exemplaren nach wie vor gedruckt, ist aber auch online abrufbar. Aus elf Ausgaben a 24 Seiten im Gründungsjahr 1984 sind heute sechs a 36 Seiten geworden. Das Resultat wird an die Wehren und Verbände versandt, die ihn gerne auch als Werbematerial etwa am Tag der offenen Tür auslegen. Wenige Magazine gehen auch in andere Bundesländer (die zum Teil ähnliche Magazine produzieren) und ins deutschsprachige Ausland. Die Autoren arbeiten alleamt ehrenamtlich, ein Hono-

rar wird nicht gezahlt. Zum Teil kann die Redaktion auf Lageberichte zurückgreifen, zum Teil werden Beiträge aber auch eigens für den „Florian“ verfasst.

„Wir achten auf eine allgemein verständliche Sprache, mitunter lesen sich die Beiträge aber auch wie aus dem Lehrbuch“, räumt Poser, gelernter Redakteur und gelegentlich Autor im „Florian“, ein. Schließlich will die Zeitschrift keine Sensationslust befriedigen oder den Boulevard bedienen. Auch wenn für das Best of aus den Einsatztagebücher schon auch Brände und Katastrophen ausgewählt werden, die besondere Aufmerksamkeit erzeugt und die Feuerwehrleute in außergewöhnlicher Form gefordert haben. „Schließlich ist und bleibt der ‚Florian‘ das Sprachrohr des Ministeriums zur Feuerwehrbasis“, betonen Schaich und Poser.

Die Kommunikation funktioniert in beide Richtungen, die Wehrvertreter nehmen in Diskussionen etwa mit den Wehrverbandsspitzen immer wieder Bezug auf die Publikationen. „Das habe ich doch im ‚Florian‘ gelesen“, ist als Begründung oder Erklärung in Fachsimpelien durchaus zu hören. Entsprechend werden die Inhalte nicht nur im Wiesbadener Ministerium entwickelt. Die Redaktion dort greift gerne auch Anregungen und Angebote aus

den hessischen Regionen auf.

Politisch korrekt feingeschliffen oder gar zensiert wird in der Zentrale nicht, bekräftigt die Chefredaktion. Kritische Äußerungen und Anmerkungen sind aber auch eher die Ausnahme denn die Regel. Dafür sind die Tonalität und die Ausrichtung des „Florian“ zu zielgruppenorientiert. Was auch erklärt, warum die Einsatzberichte zwar spektakuläre, aber keine reißerischen Meldungen abbilden, zuletzt etwa über den überregional in den Schlagzeilen abgebildeten Großbrand auf einem Reiterhof in Kelkheim oder den Zusammenstoß einer Straßebahn mit einem Lkw in Kassel.

Der „Florian“, mit 34 Erscheinungsjahren im besten Mannesalter, soll laut Chefredaktion, bedenkenlos mindestens das nächste Jubiläum ansteuern können. Die Finanzierung ist zumindest mittelfristig gesichert; die Nachfrage ist spürbar und

inhaltlich sind die Ideen noch lange nicht ausgegangen. Und er hat auch in der Politik einen illustren Freundeskreis, inklusive Innenminister Peter Beuth. Oder Regierungssprecher Michael Bußer, der bei der Verleihung der Hessischen Journalistenpreise im Herbst nicht ohne Stolz seine Zeit als „Florian“-Chefredakteur gestreift hatte. Sie hat seiner weiteren Karriere nicht geschadet.

Andreas Lang



Die Chefs von „Florian“:
Michael Schaich (re.) und Sebastian Poser.
Foto: Andreas Lang

Der Landesvorstand des DJV Hessen und die „Blickpunkt“-Redaktion wünschen unseren Mitgliedern, Geschäftspartnern und Freunden eine besinnliche Weihnachtszeit und ein gesundes neues Jahr, verbunden mit dem Dank für das bisher entgegengebrachte Vertrauen.

Produktiv und zukunftsorientiert

17 Delegierte hat der DJV Hessen beim Bundesverbandstag Anfang November in Dresden gestellt. Sie haben nicht nur eine lebhaft und debattenreiche Versammlung erlebt. Sie haben sich auch mit konstruktiven Vorschlägen in verschiedenen Themenfeldern eingebracht. Eine Analyse

Der Bundesverbandstag 2018 war produktiv und in die Zukunft gerichtet. Was ihn angenehm abhob von manchem Vorgängerformat, das geprägt war von quälenden Debatten um den Status des kleinen Landesverbands Brandenburg, unergiebigen Strukturreformdiskussionen oder langwierigen Wahlprozeduren. An der Elbe ging es von Anfang an zur Sache, um den schwerer werdenden Stand der Berufsgruppe und die Antworten, die ein breit aufgestellter Berufsverband darauf geben muss.

Den Ton setzte gleich zum Auftakt die Vorsitzende des gastgebenden Landesverbands Sachsen, Ine Dippmann, die in wenigen pointierten Sätzen zu einem gesunden Selbstbewusstsein aufrief, um dem zunehmenden Druck von Populisten standzuhalten. Ihre Beschreibung der Arbeitsbedingungen sächsischer Journalistinnen und Journalisten war phasenweise beängstigend; der trotzige Optimismus, den sie entgegenhielt, war imponierend.

Schonungslos offener Ministerpräsident

Das galt auch für die schonungslose Offenheit, mit der Sachsens Ministerpräsident Michael Kretschmer beim Empfang am Abend die Belastung der Behörden und Beamten skizzierte, die aus der kontinuierlichen Konfrontation mit rechtsgerichteten Gruppierungen ergibt. Die Zuhörer nahmen ihm ab, dass der Freistaat nicht auf dem rechten Auge blind ist, gleichwohl aber auch auf die Rechte von Minderheiten Rücksicht zu nehmen hat. Zumal Kretschmer vor seiner politischen Karriere selbst als Tageszeitungsredakteur gearbeitet hatte und um



Aufmerksame Delegierte: die Vertreter des DJV Hessen beim Bundesverbandstag in Dresden. Foto: Hans Dieter Erlenbach

die Arbeitsbedingungen von Journalisten und den Stellenwert der Pressefreiheit weiß.

Zu den ersten Rednern aus den Reihen des Landesverbands Hessen gehörte Maurizio Gemmer. Als Sprecher des Bundesfachausschusses Zukunft warb er leidenschaftlich für einen „neuen DJV“, wie das 14-seitige Zukunftspapier überschrieben ist. Den jungen Kolleginnen und Kollegen ist wohl bewusst, dass sie gegen Windmühlenflügel und verfestigte Strukturen ankämpfen. Nichtsdestotrotz verteidigen sie ihre Thesen gegen mancherlei Bedenken, die in der vorgeschalteten Delegiertenversammlung ebenso laut wurde wie später im Plenum. Dass Forderungen wie ein einheitlicher Mitgliedsbeitrag oder die Zusammenlegung von Landesverbänden nicht auf uneingeschränkte Gegenliebe stoßen würden, ist den Jungen durchaus bewusst. Aber sie wenden ihren Blick über den Status quo hinaus auf ihre lang-

fristige Existenzsicherung, für die über kurz oder lang auch schmerzhaft Abstriche gemacht werden müssten. Immerhin müssen sie sich unter signifikant veränderten Rahmenbedingungen noch einige Jahrzehnte über Wasser halten. Da lohnt es sich erst recht, Energie in die Zukunftssicherung des Verbands zu stecken und Gegenwind auszuhalten.

Unbequeme Mahnungen der Kassenprüferin

Eine weitere Kollegin des Landesverbands stieß mit unbequemen Wahrheiten nicht auf ungeteilte Gegenliebe – auch wenn sie als gewählte Kassenprüferin nur ihre Pflicht erfüllt hatte. Die Spar- und Optimierungsvorschläge, die Schatzmeisterin Gabriela Blumschein machte, stießen nicht auf allen Verbandsebenen auf eine positive Resonanz. Auch wenn ihr die Delegierten an einem Punkt letztlich mit einem unmissverständlichen Auftrag an den Bun-

desvorstand folgten: Die Ausgaben für die 70-Jahr-Feier im kommenden Jahr werden wenigstens begrenzt.

Aber nicht nur personell hat der DJV Hessen den Bundesverbandstag geprägt. Er hatte im Vorfeld mehrere Anträge und Resolutionen eingebracht, unter anderem zur konsequenten Ablehnung von Gafferfotos und -videos, zur Anerkennung des Presseausweises und zur Einrichtung einer Ombudsstelle für Opfer sexueller Attacken (siehe Kasten). In den lebhaften Aussprachen meldeten sich auch die Hessen mehrfach und differenziert zu Wort. So monierte Ina Knobloch in der #metoo-Debatte, dass „jahrzehntelang nur den Männern geglaubt hat“. Sie regte an, Kontakt aufzunehmen zu Themis, der neu geschaffenen Vertrauensstelle gegen sexuelle Belästigung (themis-vertrauensstelle.de).

Einladung in Polizeischulen

Hans Dieter Erlenbach erhielt eine persönliche Einladung des sächsischen Landespolizeipräsidenten Jürgen Georgie, nachdem der Darmstädter Fotograf aus eigenem Erleben geschildert hatte, wie ihm während einer Pegida-Demonstration in Dresden von Polizeibeamten mit einem Platzverweis gedroht worden war. Die Erklärungen und Ausführungen des

obersten Polizisten waren selbstkritisch und um Konsens bemüht. Sie wurden im Saal mit aufmerksamer Stille verfolgt. Starken Applaus erhielt Georgie für sein Angebot, Journalistinnen und Journalisten als Referenten in den Lehrplan an Polizeischulen einzubeziehen.

Klaus Andrießen weiter im Presserat

Landesvorsitzender Knud Zilian, der mehrfach und teilweise energisch in die Debatten eingegriffen hat, zog eine positive Bilanz des Bundesverbandstags: „Er hat uns vorgebracht.“ Und so gingen von diesem Plenum, das Klaus Andrießen erneut in den Presserat entsandte, erfreuliche Signale aus, gegen eine weitere Diskreditierung des Berufsstandes, zur Stärkung des Medienrechts und der Medienschaffenden und für eine engagiertere Wahrnehmung der Wächterfunktion. Allein schon mit diesem Stil, kombiniert mit inhaltlich produktiven Entscheidungen und Empfehlungen, hat der DJV nicht zuletzt eine Forderung des Fachausschusses Zukunft erfüllt und an einem „neuen DJV“ gearbeitet. Mit dieser Rückkehr zur Sacharbeit ist nicht mehr und nicht weniger als ein Anfang gemacht. Aber das ist schon deutlich mehr als in den Verbandstagen zuvor gelungen ist.

Andreas Lang



Konstruktiv-kritisch: Kassenprüferin Gabriela Blumschein.



Visionär: FA-Zukunft-Sprecher Maurizio Gemmer.

Die Anträge und Resolutionen aus dem Landesverband Hessen

Zu folgenden Themen hat sich der Landesverband in die Debatten auf dem Bundesverbandstag eingeschaltet:

Bekanntmachung des Presseausweises: Der Bundesvorstand setzt sich dafür ein, dass das Aussehen des nun geltenden Presseausweises bei Polizei beziehungsweise Einsatzkräften, Behörden und öffentlich sowie privatrechtlich organisierten Einrichtungen bekanntgemacht wird.

Presse-Ethos bei Berichten über Straftaten: Der Bundesvorstand wird aufgefordert, den Deutschen Presserat zu informieren, dass von Polizeipressestellen ethische Vorgaben ausgehelt werden, etwa die Nennung der Nationalität von Tatverdächtigen und Straftätern betreffend. Dies geschieht in der Regel durch Veröffentlichungen auf den Internetseiten der Polizeipressestellen. Gleichmaßen werden die Vorstände der DJV-Landesverbände aufgefordert, sich mit dieser Frage auch an die Innenministerien der Länder zu wenden.

#metoo-Debatte: Der Bundesvorstand wird mit der Prüfung beauftragt, inwieweit eine Anlauf- und Ombuds-Stelle für Journalistinnen und Journalisten angesichts der #metoo Diskussion eingerichtet werden kann.

Altersarmut: Der DJV Hessen regt an, dass der „journalist“ das Thema „Altersarmut“ in einer Veröffentlichung aufgreift.

„Gafferfotos“: Der DJV beziehungsweise die Landesverbände im DJV mögen darauf hinwirken, dass die Übernahme von schnellen „Gafferfotos“ und „Gaffervideos“ durch Printmedien sowie Fernsehsendern an Unfallorten eingestellt wird. (ala)

„Nach manchen Autoren lecken sich Verlage regelrecht die Finger“

Durch selbstverlegte Bücher können Journalisten sich zusätzliche Einnahmen erschließen - Interview mit Pressesprecher von „Books on Demand“ Thorsten Simon

Auch wenn wir täglich auf den digitalen Wandel eingeschworen werden, geben bei Sachbüchern weiterhin gedruckte Werke und der stationäre Buchhandel den Ton an. Wer als Journalist seine Recherchen durch ein selbst verlegtes Buch zusätzlich und vor allem erfolgreich monetarisieren möchte, muss dies beachten. Einblicke in die Welt der Selfpublisher gibt Thorsten Simon, Pressesprecher von Books on Demand, im Interview.

Jens Brehl: Mit welchen Themen können Autoren punkten?

Thorsten Simon: Es gibt eine Menge Nischen, die vom Buchmarkt in der Breite noch nicht abgedeckt sind. Verlage können hier oft nicht abschätzen, wie groß die Zielgruppe ist. Die Journalistin Dani Perthum hat beispielsweise im Zuge der Finanzkrise den gesamten Gerichtsprozess gegen die Ex-Vorstände der HSH Nordbank begleitet, in ihrem Blog darüber geschrieben und daraus dann das Buch „Dr. NO und die Unschuldigen“ gemacht.

Verlagsprogramme sind oft auf Jahre im Voraus geplant. Selfpublisher können frühzeitig Nischen besetzen, weil sie ihre Bücher schneller veröffentlichen können. Bei Bedarf kann ebenso schnell eine Fortsetzung erscheinen. Als Verlagsautor habe ich nicht die Freiheit, den Veröffentlichungszeitraum zu bestimmen.

Natürlich braucht es eine Portion Glück, genau das Thema zu treffen, wofür sich viele Leser gerade interessieren. Letztendlich müssen Autoren auch dafür brennen. Leser sind sehr feinfühlig und merken, wenn Autoren authentisch sind oder eben nicht.

Laufe ich als Selfpublisher Gefahr, als jemand zu gelten, der es nicht geschafft hat, mit seinem Thema einen Verlagsvertrag zu bekommen?

Viele Selfpublisher haben bewusst ihre Werke ohne Verlag veröffentlicht, um die volle Kontrolle über Inhalte, Layout und Verkaufspreis zu behalten. Das Vorurteil stammt noch aus den Anfangszeiten des Selfpublishing und ist längst überholt. Selbst verlegte Bücher sind ebenso anerkannt wie Verlagsveröffentlichungen.

Unter den Selfpublishing-Dienstleistern und Verlagen gibt es einen Wettbewerb um erfolgreiche Autoren, die sie langfristig an sich binden möchten. Verlage haben auch reine E-Book-Ableger und Selfpublishing-Plattformen, um Zugriff auf diesen Talentpool zu bekommen.

Ist es nicht ein Stück weit feige von diesen Verlagen, erst das wirtschaftliche Risiko zu scheuen und dann später am Erfolg teilhaben zu wollen?

Autoren sind viel selbstbewusster geworden und prüfen genau, wo sie die besten Konditionen bekommen. Erfolgreiche Selfpublisher fragen Verlage, was diese ihnen überhaupt noch bieten können, was sie nicht schon selbst erreicht haben. Es gibt Autoren mit einer solch großen Reichweite bei sozialen Medien



Selfpublishing als Sprungbrett: Thorsten Simon, Pressesprecher von „Books on Demand“, wirbt für eine kreative Verbreitung von Content. Foto: Jens Brehl

oder eigenem Newsletter, dass sich Verlage danach regelrecht die Finger lecken.

Um so begehrt zu sein, muss ich mir aber als Journalist schon einen hohen Bekanntheitsgrad aufgebaut haben.

Ein Buch zu schreiben ist nur die eine Seite der Medaille. Als Selfpublisher bin ich mein eigener Vermarkter und muss selbst für Sichtbarkeit sorgen. Parallel zum Schreibprozess muss ich bereits mit dem Marketing beginnen, ansonsten verliere ich zu viel Zeit. Für Redakteure sind Bücher besonders interessant, wenn sie frisch erschienen sind. Monate später brauche ich mit der Pressearbeit nicht mehr beginnen.

Bestenfalls habe ich mir bereits eine Community durch einen Blog, Kolumne oder ähnliches aufgebaut und bin bei denjenigen bereits bekannt, die sich für mein Thema interessieren.

Manche Autoren nutzen Self-

publishing auch als Sprungbrett, um durch die Veröffentlichung bekannt zu werden und letztlich einen Verlagsvertrag zu erhalten. Der schlechteste Weg zu versuchen, bei einem Verlag zu landen, ist übrigens, unverlangte Manuskripte einzuschicken.

Viele Autoren möchten in einem bekannten Verlag veröffentlichen, weil sie hoffen, dass das Renommee des Verlags auf sie übergeht. Wie sehen Sie das?

Die Marke des Autors ist immer stärker als die des Verlags. Die Leser schauen nicht, welche Bücher in einem Verlag erscheinen, sondern suchen nach interessanten Autoren und Themen.

Wie finde ich den für mich und mein Buchprojekt passenden Selfpublishing-Dienstleister?

Die einzelnen Selfpublishing-Plattformen wie epubli, Amazon, Book on Demands und andere unter-

scheiden sich in den angebotenen Dienstleistungen. Auf den jeweiligen Internetseiten gibt es dazu ausführliche Informationen und Preiskalkulatoren. Sachbücher punkten auch durch die Gestaltung und sind besonders in der gedruckten Form gefragt. Gerade Ratgeber werden gerne öfter in die Hand genommen. Daher fallen alle Dienstleister weg, die sich rein auf E-Books konzentrieren. Auch Buchhandlungen können die Werke nur gedruckt verkaufen.

Spielen Buchhandlungen tatsächlich noch eine große Rolle? Läuft nicht alles längst online ab?

Gefühlt ist der Onlinehandel viel stärker, allerdings hat er nur einen Anteil von 19 Prozent am gesamten Umsatz. Bestellte Bücher sind auch beim örtlichen Handel am nächsten Tag da und teilweise liefert er sogar an die Haustür.

Wir müssen uns aber noch darum kümmern, dass selbst verlegte Bücher mehr Sichtbarkeit im Handel bekommen.

Klar, Händler können Bücher für ihre Kunden bestellen. Das nutzen aber nur Kunden, die bereits auf das Werk aufmerksam geworden sind. Um Laufkundschaft anzusprechen, muss mein Buch im Laden vorrätig sein. Wie bekomme ich mein Buch in den stationären Handel?

Jeder Autor möchte sein Buch am liebsten im Stapel auf dem Tisch im Eingangsbereich liegen sehen. Die Verkaufsfläche des stationären Handels ist aber begrenzt und daher müssen sich Titel auch entsprechend drehen, sonst fliegen sie raus.

In ihrer Heimatstadt können Autoren ihre Bücher bei den Händlern vorstellen und mit Werken mit regionalem Bezug besonders punkten. Wir versuchen derzeit Kooperationen mit Buchhandelsketten aufzubauen und ihnen passende Titel zu empfehlen. Viele Buchhändler sind zwar offen, aber es liegt noch viel Arbeit vor uns.

Das Interview führte Jens Brehl.

Anzeige

« Sicherheit



*für freiberufliche
Medienprofis*



Presse-Versorgung

0711 2056 244

info@presse-versorgung.de

**Mehr Rente für Medienprofis
www.presse-versorgung.de**

Rezension

Im Wahn versunken

Wenn die Psychose die Kontrolle übernimmt: Christiane Wirtz gewährt in ihrem Buch außergewöhnliche Einblicke

Sie ist die Nichte von John F. Kennedy, ihr leiblicher Vater heißt Mick Jagger. Als dreijähriges Kind wurde sie entführt und wuchs bei falschen Eltern auf. Die CIA fängt Briefe ab, die sie unter anderem Bundeskanzlerin Angela Merkel schickt und einige Nachbarn arbeiten für diverse Geheimdienste. Sie wartet über Stunden frierend auf dem Bürgersteig stehend auf eine Verabredung mit einem Mann, den es gar nicht gibt. Kriminalpolizei, Staatsanwaltschaft und weitere Behörden hält sie mit unsinnigen Anschuldigungen und Anzeigen auf Trab. In ihrem Buch „Neben der Spur – Wenn die Psychose die soziale Existenz vernichtet“ erzählt die ehemalige Hörfunkjournalistin Christiane Wirtz ihre Geschichte.

Mehr als zwei Jahre lebte sie in diesem Wahn. Sie hatten bereits mehrere Psychosen erlebt, erhielt mit 34 Jahren die Diagnose „Schizophrenie“. Bislang konnte sie ihr Leben ganz gut meistern und arbeitete 2013 für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk in Köln. Allerdings beging sie einen fatalen Fehler, durch den sie alles verlor: Arbeitsstelle, Freunde, ihre Eigentumswohnung und sämtliche Ersparnisse. Der eingeschlagene Weg führte sie später via Zwangseinweisung in die Psychiatrie.

Ohne von einem Arzt begleitet zu werden, schlich sie ihre Medikamente aus. Ebenso schleichend verließ sie die von der Gesellschaft akzeptierte Realität. Der Irrsinn kam immer stärker zum Vorschein und gipfelte in einer aberwitzigen Reise nach Israel, denn „Ihr Cousin“ Benjamin Netanyahu würde ihr doch sicherlich helfen, ihre Probleme zu lösen. „Meine Welt ist magisch. Ich wähle aus, was mich gerade

anzieht“, schreibt sie. Sie warf mit beiden Händen ihre letzten Ersparnisse heraus, um kruden Ideen nachzujagen. Ein Korrektiv existierte schon lange nicht mehr. Wer ihr helfen wollte oder gar andeutete, mit ihr stimme etwas nicht, wurde zum Feind erklärt. Es gehört zum Krankheitsbild, es nicht wahrhaben zu wollen. Am Schluss hieß es „Christiane Wirtz gegen den Rest der Welt“.

Aus der Psychiatrie entlassen und wieder auf dem Boden der Realität gelandet, kam die Scham über das verrückte Benehmen. Bald beschloss Wirtz ein Buch über ihre Erlebnisse zu schreiben, um Einblicke in eine Krankheit zu geben, über die offen kaum gesprochen wird.

Dabei lässt sie ihre Leser nicht nur an ihrem völligen Absturz teilhaben, bei dem man immer mal wieder tief durchatmen muss, um das gerade Gelesene zu verarbeiten. Ganz Journalistin, besucht sie Orte des Geschehens und interviewt Menschen, wie sie ihren Wahn miterlebt und darüber gedacht haben. Da ist zum Beispiel der Besitzer des Copy Shops, bei dem sie allen möglichen Unsinn kopiert hat, der Arzt für Psychotherapie, der ihre Lebensgeschichte kennt und mit dem sie regelmäßig Kontakt hatte, oder die Friseurin, bei der sie eine „anstrengende“ Kundin war. Daneben zitiert sie immer wieder mit diversen Briefen und E-Mails Dokumente des absoluten Wahnsinns.

Dadurch eröffnet die Autorin spannende Perspektiven.

Doch nicht jede verlorene Freundschaft ließ sich im Nachgang wieder kitten. Wirtz übt dabei auch Selbstkritik, schließlich hätte



sie ihre Freunde vorher besser über ihre Krankheit informieren können. Dabei sei es wichtig, auf Erkrankte zuzugehen: „Denn das Mitgefühl anderer während der Psychose ist wie das letzte Band, das den Verrückten doch immer wieder noch an die Allgemeinheit, an die Gemeinschaft anschließt.“ Auch Betroffene nimmt sie in die Pflicht: Wer sich Diskussionen nach dem Motto „die verstehen eh nix“ entzieht, sondert sich selbst von der Gesellschaft aus.

Mit „Neben der Spur“ öffnet Christiane Wirtz eine Tür in eine andere Welt und wird damit nachhaltig Sichtweisen verändern.

Jens Brehl

„Neben der Spur – Wenn die Psychose die soziale Existenz vernichtet“ von Christiane Wirtz, ISBN 978-3-8012-0518-8, Dietz Verlag, 22,00 Euro

Neue Töne in der Schlager-Parade

radio B2 sendet ab Frühjahr 2019 über Antenne in Hessen - Zwei Mitbewerber in der Branche



An der Nordseeküste: Das Schlagerduo Klaus und Klaus drückt den roten Startknopf zum Sendestart von radio B2 in Hamburg. (Bild: Mirko Hannemann)

Der deutsche Schlager erlebt derzeit eine Renaissance. Galt er lange als aussterbende Gattung einer älteren Generation, begeistert er mittlerweile wieder Alt und Jung. Stars wie Andrea Berg, Helene Fischer oder Andreas Gabalier sorgen für ausverkaufte Hallen.

Kein Wunder, dass nun auch Medienunternehmer den Schlager für sich erkennen. Mit „radio B2 – Deutschlands Schlager-Radio“, will ein privater Hörfunksender aus Berlin nun auch in Hessen Schlagerfans beglücken. Die zwei „Bs“ standen ursprünglich für Berlin und Brandenburg, inzwischen hat man sich jedoch als bundesweite Marke etabliert.

Wie die Verantwortlichen des Senders auf ihrer Webseite mitteilen, wollen sie ab Frühjahr 2019 über Antenne auf Sendung gehen. Die Lizenz der Hessischen Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien (LPR Hessen) erhielten sie im September 2018. Gesendet

wird über Digitalradio DAB+. Schon heute können Schlagerfans das Programm in Hessen über Satellit Astra und im Internet unter www.radiob2.de hören. Außerhalb Hessens ist radio B2 in Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern über UKW hörbar, ferner in Berlin, Brandenburg, Hamburg, Bremen, Sachsen und Baden-Württemberg über DAB+.

Vollprogramm mit redaktionellen Akzenten

Als Nachfolger des Lokalsenders „Oldiestar“ ging radio B2 am 27. Juli 2011 auf Sendung. Das Programm wird von der „dunk media group“ betrieben, deren einziger Gesellschafter der Medienprofi Oliver Dunk ist. Dunk war bereits Redaktionsleiter und Moderator beim privaten Fernsehsender Sat.1, weitere Stationen waren RIAS Berlin und der Sender Freies Berlin (SFB).

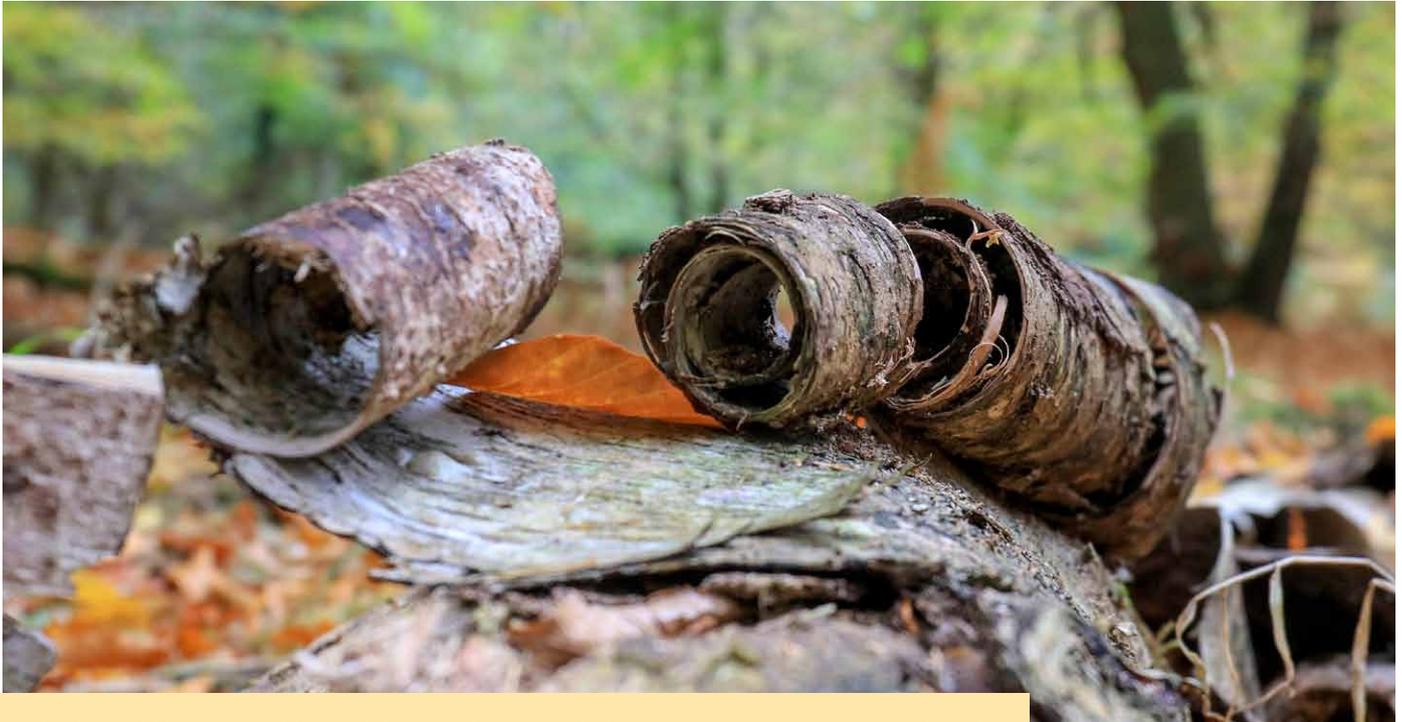
Radio B2 spielt hauptsächlich deutsche Musik, vor allem aus dem Bereich Schlager. Inhaltlich richtet sich das 24-stündige Vollprogramm auch journalistisch aus. In den halbstündlichen Nachrichten sowie im Mittagmagazin werden auch aktuelle politische Themen von Deutschland- und weltweiter Relevanz behandelt.

Radio B2 wird in Hessen Konkurrent von zwei Mitbewerbern: Radio Paloma, das über Kabel, Internet und Satellit hörbar ist und ebenfalls aus Berlin kommt sowie Radio Schlagerparadies, das seine Heimat im Saarland hat und landesweit über DAB+ und Internet hörbar ist. Beim öffentlich-rechtlichen Hessischen Rundfunk kann man hr4 als Mitbewerber zählen, obwohl inzwischen neben deutschen Schlagermusikern verstärkt auch internationale Oldies auf der Playlist stehen.

Michael Fuhr

Auskurierte Phantomschmerzen

Kolumne: Warum Untergangsprognosen für den Journalismus im Netz verfrüht gekommen sind



Gedruckte Publikationen zählen noch lange nicht zum Totholz.

Foto: Axel Häsler

Untergangsprognosen begleiten das Arbeitsleben der im Netz schaffenden Journalisten von Anfang an. Untergänge beruflicher Natur begleiteten auch meine Vita im Online-Journalismus, so in den Jahren um 1995 bei Burdas Uni Online (tinyurl.com/netzjournalismus1996 – Hubert Burda habe damals binnen zwei Jahren 70 Millionen „in den digitalen Sand gesetzt“, unkte Frank Patalong 1996 im *journalist*). Über die Auswirkungen des so genannten Dotcomtods für den Journalismus 2001/2002 und seine mitunter skurrilen Begleiter berichtete ich nur noch als Beobachter („Anonymes von Insidern“ im *journalist* 1/2002: tinyurl.com/dotcom-tod).

Kurzum: Die Onliner hatten es von Anfang schwer. Die einen „Experten“ behaupteten immer wieder, dass der Netz-Journalismus nie eine Zukunft haben werde; die anderen prognostizierten hinge-

gen beharrlich den baldigen Tod aller gedruckten Periodika – vom „Totholz“ war die Rede. Irgendwie und irgendwo hat sich das Ganze in der Mitte eingependelt. Die Tendenz geht eindeutig in die Richtung, dass Print- weiter runter- und Online-Medien weiter aufgefahren werden. Wobei – wenn man das Metier seit vielen Jahren betrachtet – es in den allerseltensten Fällen so ist, dass im Digitalen dann mehr Menschen beschäftigt werden, es ist eher andersrum. Zuweilen ist so ein radikaler Wechsel des Trägermediums auch ökonomisch sinnvoll.

Tablet-Zeitungslektüre kann Spaß machen

Die Berliner „taz“, soll ab 2022 allenfalls noch am Wochenende in gedruckter Form erscheinen, an den übrigen Tagen soll man sie „nur noch online“ lesen können. Die taz-ler haben im Okto-

ber erst ihren Neubau in Berlin-Mitte bezogen, braucht's das überhaupt noch? Ja. In einem taz-Schwerpunkt zum Journalismus reflektiert mit Susanne Paas eine altgediente Autorin über diesen Wechsel: „In meiner Generation Ü60 wird das Anfass-Erlebnis und das Rascheln des Zeitungspapiers allgemein für ziemlich unverzichtbar gehalten.“

Aber daneben wächst die Erkenntnis unaufhaltsam: Tablet-Zeitungslektüre kann richtig Spaß machen, und ganz ohne Phantomschmerz.“ Und sie appelliert wohl vor allem an die jüngeren Journalisten diese Aufgabe anzugehen: „Das kann ja spannend werden – wie die Gründung 1978 [der „taz“, Anmerkung tm]!“ (tinyurl.com/taz2022).

Auch Heribert Prantl (Jahrgang 1953), Mitglied der Chefredaktion der „Süddeutschen Zeitung“,

sieht's pragmatisch: „Eine Eisenbahn fährt gut auf zwei Schienen – der Zeitungsjournalismus auch. Die eine Schiene ist die digitale, die andere die analoge. Wenn man auf beiden Schienen fährt, erreicht man das Ziel. Wenn aber einer Zeitung wie der taz das auch auf einer Schiene gelingt – mir soll es recht sein“. (Quelle: SZ.de, Prantls Blick vom 19.08.2018: Der Printjournalismus ist lebendig, tinyurl.com/prantls-blick).

Journalismus im Netz wird immer rentabler

Bei der SZ arbeitet man mit großem Personaleinsatz intensiv daran, der Leserschaft das digitale Produkt so attraktiv wie möglich zu machen; allein in der Entwicklungsredaktion der Münchner arbeiten 20 Kollegen interdisziplinär: Journalisten, Video-Experten, Programmierer und Designer tüfteln aktiv daran. Aktuellstes Beispiel ist das mit mehreren Medien entstandene Rechercheprojekt Implant Files – hier ergänzen sich Print und Online perfekt (sz.de/implantfiles).

Auch bei einem weiteren Zeitungs-Urgestein wie der erstmals 1780 erschienenen „Neuen Zürcher Zeitung“ spricht der Geschäftsführer Felix Graf davon, „dass es mittelfristig Mischformen gibt, dass Leute sagen, sie hätten gerne nur noch am Samstag eine gedruckte Zeitung und unter der Woche lesen sie rein online“. (Interview von Christian Beck bei persoenlich.com, 13.11.2018, tinyurl.com/nzz-interview).

Einige Tageszeitungen haben in diesem Jahr ihre Internet-Seiten aufwändig erneuert und bieten viele Inhalte nur noch gegen Bezahlung an. Online dient hier nicht mehr als kostenlose Nachrichtenquelle oder Resterampe. Ob es sich à la longue auszahlt, ob die Nutzer diese Mühen tatsächlich akzeptieren? Ganz unwissenschaftlich würde ich sagen: es könnte funktionieren. Denn im



Auch der Zeitungsjournalismus fährt auf zwei Schienen, der digitalen und der analogen, findet Heribert Prantl von der SZ-Chefredaktion.
Foto: Axel Häsler

Vergleich zu den Vorjahren, als sich Onliner ausgiebig über Dilettantismus und Internet-Phobie der Verleger mokierten, scheinen jetzt die meisten Verantwortlichen verstanden zu haben, wie wir mit Journalismus im Netz auch Geld verdienen könnten.

Dass Medienhäuser intensiv und kreativ daran arbeiten, dass ihre Angebote auch in Zukunft rund um die Uhr und auf allen Kanälen und Empfangsgeräten ein zahlungsbereites Publikum finden ist eine gute Sache. Doch angesichts dieser letztlich positiven Entwicklungen und Prognosen sollte auch konsequenter darauf geachtet werden, dass die Journalistinnen und Journalisten dabei angemessen beteiligt werden – ob es die Entlohnung oder die immer vielfältigeren Belastungen betrifft.

Schritt halten mit digitalem Fortschritt

Es gibt aber leider auch weitere Variablen, die die mittlerweile hemdsärmelig und engagiert am Medienwandel arbeitenden Medienhäuser aller Mediengattungen beeinflussen und mitunter auch hindern: Die US-Tech-Giganten auch „FAAMG“

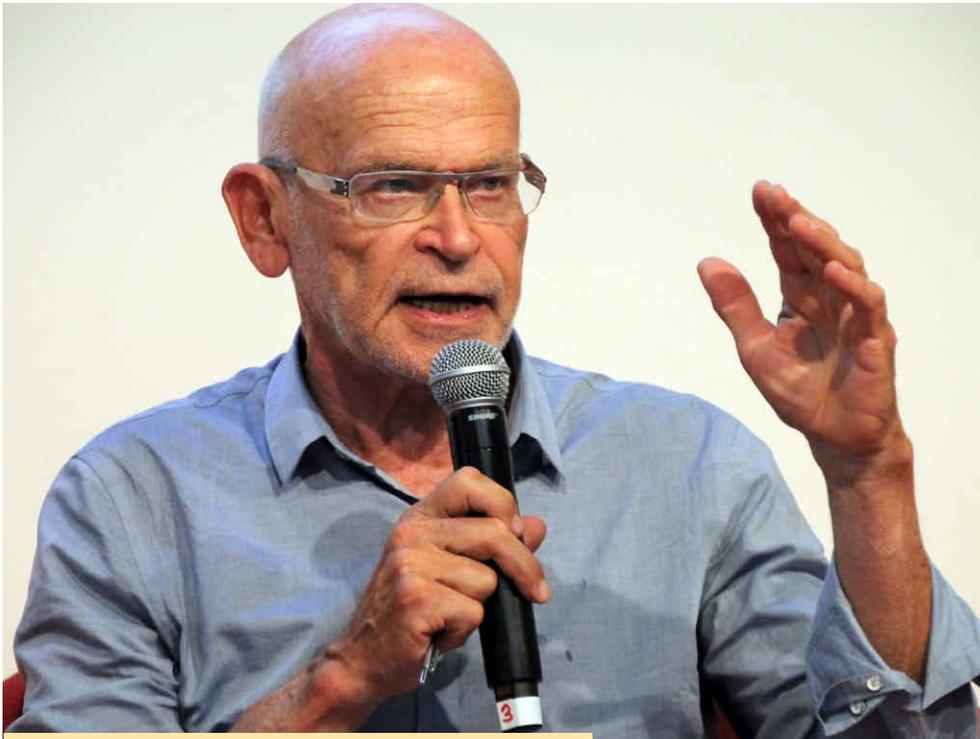
genannt: Facebook, Apple, Amazon, Microsoft und Google. Den „Emporkömmling“ Netflix lasse ich mal lässig beiseite. Alle der vorgenannten Unternehmen tangieren auf verschiedenste Weise den Journalismus und wir müssen uns nolens volens ihrem Gebaren anpassen. Sonst findet der digitale Fortschritt eben ohne uns statt, denn das Publikum beharrt auch nur in den seltensten Fällen auf dem guten alten Journalismus (wenn er denn je so gut war), da brauchen wir uns keine Illusionen machen.

Man muss sich ob solch einer Betrachtungsweise durchaus nicht als undifferenziert und ohne Selbstvertrauen ausgestatteter Kulturpessimist oder als uneinsichtiger Vertreter einer vermeintlich sterbenden Gattung (des Journalismus) verpönen lassen. Untergangsprognosen begleiten das Arbeitsleben der im Netz schaffenden Journalisten von Anfang an, beschrieb ich meine krisengestahlte Sichtweise am Anfang dieses Textes. Und wenn ich das Ganze resümiere und abwäge, komme ich doch zu dem guten Schluss: A bisserl was geht immer!

Thomas Mrazek

Im Tal der Glückseligen

Gemeinsame Studie des PEN-Zentrums und der Universität Rostock zum Arbeitsdruck von Journalisten - Präsentation auf Frankfurter Buchmesse



Hadert mit Wegduckern: Enthüllungsjournalist Günter Wallraff.
Foto: Jens Brehl

Jeder vierte Schriftsteller, der Angriffe durch Hate Speech, Hetze im Internet oder Shitstorms erlebt hat, ist in der Beurteilung von Sachverhalten vorsichtiger geworden. Jeder fünfte schreibt weniger über sensible Themen – zensiert sich also selbst. Die Hälfte der Betroffenen spürt Auswirkungen auf ihre Psyche. Das geht aus der gemeinsamen Untersuchung „Das freie Wort unter Druck“ des PEN-Zentrums Deutschland und des Instituts für Medienforschung der Universität Rostock hervor, an der sich 526 Schriftstellerinnen und Schriftsteller beteiligt haben.

Die Ergebnisse wurden auf der diesjährigen Frankfurter Buchmesse vorgestellt und in einer anschließenden Diskussionsrunde näher beleuchtet. Günter Wallraff hatte wenig Verständnis für Autoren, die sich „wegducken“ und kritische Themen meiden. „In

Sachen Pressefreiheit leben wir im Tal der Glückseligen.“ In Ungarn drohen Berufsverbote, in der Türkei Haftstrafen, anderswo riskierten Journalisten gar ihr Leben. Anfeindungen von Autoren und Journalisten in Deutschland gelte es nicht zu ignorieren, sondern in das richtige Verhältnis zu setzen. Betroffenen müsse auf jeden Fall psychologisch geholfen werden.

Als Enthüllungsjournalist scheut Wallraff keinen Konflikt mit Konzernen und ist froh, in einem Rechtsstaat zu leben. In zahlreichen Gerichtsverfahren hat er bereits für seine Sache gestritten und gewonnen. „Durch die hohen Auflagen meiner Bücher konnte ich mir auch gute Anwälte leisten. Ansonsten würde ich heute als Lügner dastehen.“ Vollkommen frei von Angst ist auch er nicht, denn dies sei schlicht dumm. Allerdings lebe er angstfreier. Hetze und unsachgemäße Kritik lässt er nicht an sich heran. Er drohe depressiv zu werden, wenn er lesen würde, was in

dieser Hinsicht via Facebook oder Twitter über ihn geschrieben wird. „Dem verweigere ich mich komplett.“

Wenn selbst jedes Flugblatt einen Verantwortlichen im Sinne des Presserechts benennen müsse, bräuhete es laut Prof. Dr. Elizabeth Prommer ähnliche Regeln auch für die sozialen Medien. Prommer ist an der Universität Rostock tätig und hat an der Untersuchung „Das freie Wort unter Druck“ mitgewirkt. „Man darf die laute und teilweise bestens organisierte Minderheit in den sozialen Medien nicht mit dem tatsächlichen Diskurs der Öffentlichkeit verwechseln.“

„Die Scheren im Kopf funktionieren bereits in Deutschland“, wandte Alexander Skipis, Hauptgeschäftsführer des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels ein. Als Ende September Recep Tayyip Erdogan am Staatsbankett im Schloss Bellevue Berlin teilnahm, veranstaltete der Börsenverein zeitgleich in Frankfurt am Main eine Lesung mit Texten von in der Türkei inhaftierten oder ehemals inhaftierten Autoren. Die Solidaritäts-Aktion sollte auf das Schicksal der Inhaftierten aufmerksam machen und zeitgleich ein Protest sein, dass die Bundesregierung den türkischen Präsidenten mit allen Ehren empfängt. „Deutschland rollt den roten Teppich für einen Despoten aus, der in seinem Land die Meinungsfreiheit und die Menschenrechte außer Kraft gesetzt hat“, hieß es in der Pressemitteilung. Ein Politiker und ein Autor haben ihre Teilnahme an der Lesung abgesagt, weil sie ihnen „zu heikel“ war. „Man muss sehr wachsam sein, dass so etwas nicht um sich greift. Sonst wird im vorausweisendem Gehorsam vieles nicht mehr gesagt oder geschrieben.“

Eindringlich warnte Skipis davor, in

Gleichgültigkeit zu versinken. Auch die x-te Verhaftung eines Journalisten in der Türkei müsse eine Meldung in den Medien wert sein. „Wir dürfen uns nicht an das Unrecht gewöhnen. Demokratie und Freiheit bewahren wir nur, wenn wir sie auch nutzen.“ Auch der Einsatz für die damit verbundenen Pressefreiheit sieht er als gesellschaftliche Aufgabe, die man nicht alleine einzelnen Journalisten überlassen dürfe.

In diesem Sinne stimmt es positiv, dass die Untersuchung ergab, dass mehr als die Hälfte der von Angriffen betroffenen Autoren sich noch selbstbewusster mit ihrer Arbeit positionieren. Wallraff richtete am

Im Netz: „Das freie Wort unter Druck“ kann unter https://www.penn-deutschland.de/wp-content/uploads/2018/10/PEN-Freie_Wort_unter_Druck_Final.pdf kostenfrei heruntergeladen werden.

Buchtipp „Die Schere im Kopf“: Vor mehr als vierzig Jahren erschien mit „Die Schere im Kopf“ ein Buch, welches auch heute noch in weiten Teilen erschreckend aktuell ist. Schriftsteller, Journalisten, Fernseh-Redakteure und Filmemacher berichten, wie sie mit kritischen Themen anecken, wie sie drohen sich durch äußeren Druck anzupassen und sich Denkverbote auferlegen und wie hart der Kampf für eine gerechte Berichterstattung mitunter (täglich) ist. Es ist aber auch ein Buch über Rückgrat und Siege gegenüber Zensoren aus unterschiedlichen Bereichen. (bre)

Ende der Diskussion noch einen glühenden Appell an die Zuhörer. Tenor: Lest mehr Zeitungen und Bücher, organisiert Abonnements von Qualitätszeitungen. „Man

fängt immer im Kleinen an, etwas Großes zu verändern.“ Seiner jüngsten Tochter hat er jedenfalls ein „taz“-Abo verordnet.

Jens Brehl

Aus einem Guss

Der hr setzt seine trimediale Strategie konsequent um – Hörfunk, Fernsehen und Online in einer Produktionseinheit zusammengefasst

Keiner hat's gemerkt. Beim hr hat die Trimedialität Einzug gehalten. Was ist geschehen? Es wurden große Bereiche von Hörfunk, Fernsehen und Online unter einem Dach vereint, welches nun Hessen Information heißt und von Jörg Rheinländer geleitet wird. Eine Projektgruppe aus Programmvertretern, aber auch aus IT und Verwaltung, hat sich über Monate hinweg Gedanken gemacht, wie man eine solche Unit (im Kollegensprachegebrauch heißt die neue Abteilung auch Hessen Unit) an den Start bringen und dabei alle betroffenen Mitarbeiter mitnehmen könnte.

Es mussten neue Räumlichkeiten geschaffen, technische Voraussetzungen gebaut und zur Verfügung gestellt werden. Ein Prozess, der in einer erstaunlichen Geschwindigkeit (vor allem für eine öffentlich-

rechtliche Anstalt) über die Bühne ging.

Seit Ende August ist die Unit am Start. Warum hat niemand was davon gemerkt? Vor allem



ging es darum, innerbetrieblich Synergien zu schaffen und die Ausspielwege Fernsehen, Hörfunk und Online besser, schneller und effektiver zu bedienen. Das heißt aber nicht, dass nun jeder alles macht, der Hörfunker gleichzeitig einen Fernsehbeitrag erstellt und dann noch für Online schreibt.

Aber schon bei der Planung fängt es an. Kann ein Thema, das im Hörfunk geplant wird, nicht auch interessant für die Hessenschau sein? Kann die Fernsehreporterin nicht gleich O-Töne für Radio und Online mitbringen? Nun, das muss alles wachsen und es wird wachsen.

Alle Rundfunkanstalten setzen auf Trimedialität, allerdings in unterschiedlicher Geschwindigkeit. Der Bayerische Rundfunk erstellt dafür extra ein neues Gebäude und setzt auf ganz große Lösungen, der hr hat erst mal die aktuelle Lösung geschaffen, die das Hörfunk-, Fernseh- und Online-Geschehen vereint.

Damit kommen die Themen schneller und breiter in die Ausspielwege. Zuschauer, Zuhörer und Onlinenutzer in Hessen profitieren von zusätzlichem Input.

Knud Zilian

Wie aus Gelegenheitsknipsern erstklassige Fotografen werden

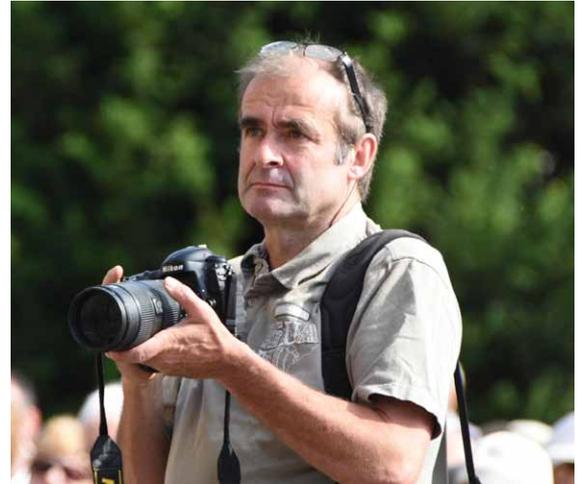
Erster Praxis-Workshop im Bezirksverband Osthessen im März 2019

Statt im Automatikmodus zu knipsen und auf ein gutes Ergebnis zu hoffen, gelingen bereits mit einfachen Kniffen erstklassige Pressefotos. Seit über 20 Jahren ist Arnulf Müller als freier Bildjournalist mit den Schwerpunkten Reportage und Landschaft tätig – und gibt seine Erfahrung im Praxis-Workshop weiter.

Die Teilnehmer lernen die Grundlagen von Bildaufbau, Belichtung und den richtigen Umgang mit ihrer Kamera. Die „Geheimnisse“ des manuellen Modus werden gelüftet: Das Verständnis für Blende, Verschlusszeit und ISO-Werte macht aus Knipsern echte Fotografen.

Ein großer Teil des Workshops sind praktische Übungen, daher sollen Teilnehmer unbedingt eine eigene Spiegelreflexkamera und – wenn vorhanden – auch Wechselobjektive und Blitz mitbringen.

Der neue Vorstand des Bezirksverbands Osthessen hatte seinen Mitglieder zugesagt, im neuen Jahr zu Workshops, Vorträgen und Diskussionen einzuladen. „Um die passenden Themen zu finden, hatten wir eine Umfrage gestartet und auch bei den regelmäßigen Treffen auf Wünsche gehört“, sagt Jens Brehl. „Oft sollen Kollegen und Kolleginnen mal eben nebenbei Fotos schießen, ohne ausreichend geschult zu sein. Diese Wissenslücke wollen wir schließen.“



Das Verständnis für Blende und Verschlusszeiten wecken will Bildjournalist Arnulf Müller. (Foto: Hendrik Urbin)

Die Fakten:

Wann: 26. März 2019, Dienstag, 10:00 bis 16:30 Uhr. Von 12:30 bis 13:00 Uhr Mittagspause, für Verpflegung ist gesorgt (auch vegetarisch).

Wo: Morgensternhaus, Gerloser Weg 70, 36037 Fulda

Parkplätze: kostenlos und direkt am Morgensternhaus, Einfahrt Mackenrodtstraße

Anreise mit dem Zug: Vom ZOB am Bahnhof den Bus 1 Richtung Aschenbergplatz (Bussteig D) nehmen und an der sechsten Station „Mackenrodtstraße“ aussteigen. Bis zum Morgensternhaus sind es nur noch wenige Gehminuten.

Referent: Arnulf Müller

maximale Teilnehmerzahl: 18

Die Teilnahme ist für DJV-Mitglieder kostenfrei. Sind Plätze frei, können auch Nicht-DJV-Mitglieder kostenfrei teilnehmen.

Verbindliche Anmeldung bis 1. März 2019 per E-Mail an fulda@djv-hessen.de – bei Fragen ist Jens Brehl telefonisch unter 0661 380 29 25 erreichbar.



Foto: moritz320

Seminarplan

Januar bis Juni 2019

Januar

28.01.2019

„Konzeption einer Radio-Show“

Referent: Stefan Pommerenke

Februar

12.02.2019

„Mit wie viel kann ich rechnen? Kosten kalkulieren, Honorare einschätzen und einfordern.“

Referent: Rolf Skrypzak

13.02.2019

„Ich verdiene mehr Geld! Verhandeln mit Auftraggebern.“

Referent: Rolf Skrypzak

28.02.2019

„Kalender, Internetagenturen, Reisefotografie – Chancen für Fotojournalisten“

Referent: Rolf Skrypzak

März

08.03.2019

„Informantenschutz und Verschlüsselung“

Referent: Matthias Eberl

15.03.2019

„Kultur-PR:

Im Meer der Eitelkeiten Kurs halten“, *Referent:* Lothar Hausmann

27.03.2019

„Bloggen für Anfänger“

Referent: Caspar Felix Hoffmann

28.03.2019

„Bloggen für Fortgeschrittene“

Referent: Caspar Felix Hoffmann

April

12.04.2019

„Netzrecherche von Google bis Twitter“

Referent: Jan Eggers

**Gute Perspektiven
für Journalisten**

Seminarplan

Januar bis Juni 2019

Mai

16.05.2019

„WordPress leicht verständlich“

Referent: Rolf Skrypzak

17.05.2019

„WordPress für Fortgeschrittene“

Referent: Rolf Skrypzak

27.05.2019

„Facebook & Co live für Journalisten“
Fortgeschrittenen-Seminar

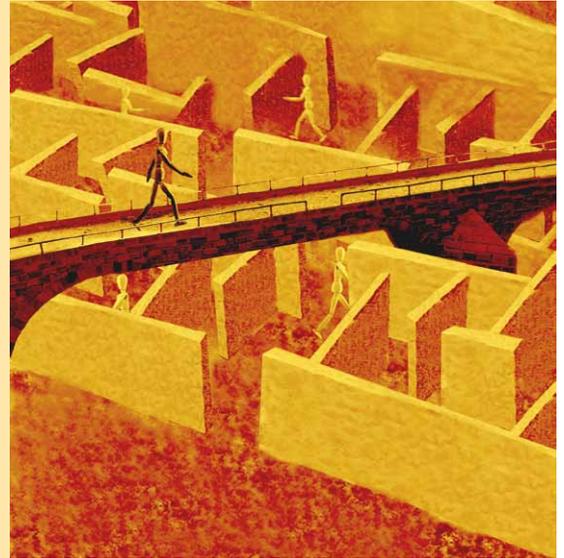
Referent: Andrea Lindner

Juni

26.06.2019

„Filme Schneiden“

Referent: Michael Schmidt



Nähere Infos und Anmeldung zu allen Seminaren auf www.djv-hessen.de.

Auf den ersten Klick

Karsten Socher gab in einem DJV-Seminar zur Suchmaschinenoptimierung nützliche Tipps zur besseren Vermarktung

Zu den Berufsbildern, die der Online-Journalismus neu geschaffen hat, gehört das des SEO-Redakteurs. Aber nicht nur der sollte aus dem Effeff wissen, wie seine Artikel im Internet auf den ersten Klick gefunden beziehungsweise weit oben in den Suchergebnissen platziert werden können. Bei der Google-Suche auf der Startseite aufzuploppen, ist gerade für freie Journalisten ein essenzielles Vermarktungskriterium. Wie man es mit wenig Aufwand und ein bisschen Kreativität dorthin schafft, war Inhalt eines Seminars im Rahmen des Weiterbildungsangebots des DJV Hessen.

Referent Karsten Socher, Bildjournalist aus Kassel und Sprecher dieser Berufsgruppe auf Landes- wie Bundesebene, hielt jede Menge praktische wie (meist) kostenlose Tipps parat, wie

man in Googles Gunst aufsteigen kann und bei der Stichwortsuche vom User rasch gefunden wird. Denn nicht für diesen ist Zeit Geld. Journalistinnen und Journalisten, die ihre Artikel suchmaschinenoptimiert anlegen, können sich damit auch ein größeres Stück vom Kuchen und mindestens Aufmerksamkeit, idealerweise sogar Aufträge sichern.

Mit welchen Hilfsmitteln sie das erreichen und bereits beim Verfassen ihrer Texte berücksichtigen können, stellte Socher in dem Tagesseminar den 13 Teilnehmern vor. Ein solches strategisches Denken bereits beim Verfassen eines Artikels oder Blogbeitrags setzt zunächst ein Verständnis voraus, wie Google als unangefochtener Marktführer – aber auch Konkurrenten wie Bing – Content überhaupt relevant werden lassen. Oder um



Im Praxistest: Referent Karsten Socher ist selbst in der Pause mit einer Teilnehmerin im Netz unterwegs.
Foto: Andreas Lang

Über 200 Algorithmen entscheiden, wie hoch eine IP-Adresse gepusht wird.

es in Sochers Worten zu formulieren: ein Gefühl dafür zu entwickeln, wie man Googles Freund werden kann. Denn dass es die Suchmaschine ist, die die Spielregeln in Netz diktiert, ist bei aller moralischer Entrüstung darüber unbestritten. Im Falle des Giganten aus Palo Alto entscheiden über 200 Faktoren, wie eine IP-Adresse gepusht werden kann. Beobachten und steuern kann ein Autor den digitalen Marktwert seiner Nachricht etwa über Google Search Console, die den Traffic analysiert, Statistiken auswertet, beliebte Keywords liefert oder vor fragwürdigen Seiten warnt. Andere Anbieter wie beispielsweise 1&1 prüfen selbst betriebene Websites auf ihre Schwächen und geben Tipps für Optimierungen.

Umgekehrt sollten sich Autoren aber auch den Grenzen der Optimierungsmöglichkeiten bewusst sein. Double Content, selbst wenn er unbeabsichtigt produziert worden sein sollte, straft Google ab und reduziert ihn möglicherweise auf null Prozent Trefferwahrscheinlichkeit. Manipulationen, etwa über Linkfarms, die Hyperlinks auf andere Webpräsenzen generieren, werden durchschaut. Andere künstlerische Freiheiten und kreativen Kniffe können die Aufmerksamkeit im Netz hingegen mit einfachen

Mitteln erhöhen. So müssten etwa angehängte Dateien wie Bilder, Logos, Videos oder pdfs nur mit dem entsprechenden Keyword abgespeichert werden, um die Aufmerksamkeit eines Artikels insgesamt zu erhöhen.

Daraus ergibt sich eine Fülle von Anregungen, wie ein Beitrag dem Userverhalten angepasst werden kann, ohne inhaltlich-redaktionell zu viele Zugeständnisse an den digitalen Zeitgeist machen zu müssen. Was aber zumindest die Bereitschaft voraussetzt, betriebs(system)wirtschaftlich zu denken beziehungsweise über den journalistischen Anspruch hinaus Netz-Parameter zu berücksichtigen. Gemäß dem Grundsatz: Der elaborierteste Artikel wird nicht gelesen, wenn er nicht auf dem Bildschirm des Lesers erscheint.

Die ethische Debatte über solche Grundsatzfragen kam über den Serviceteil in dem Seminar hinaus nicht zu kurz. Sie wird neu belebt, seitdem der Primat, dass Journalisten für Leser schreiben und nicht für einen Algorithmus, mit den Publikationen im Internet und dem Druck der Klickzahlen in Frage gestellt wird. Denn, so das Gegenargument, Suchmaschinen entscheiden, ob Leser Texte finden. Journalistische Qualitätsansprüche kommen nicht mehr an der Notwendigkeit vorbei, im Netz auffindbar zu sein und dessen ökonomischen Gesetzmäßigkeiten einzupreisen.

Dessen spezifische Sprache zu sprechen, ist mittlerweile unerlässlich. Aber auch kein Hexenwerk, wie Karsten Socher im zweiten Workshop zum Thema SEO in diesem Jahr aufgezeigt hat.

Andreas Lang

Nützliche Links

- Zum Thema Bildrechte: e-recht24.de
- Zum Thema SEO-Vertrag: wbs-law.de
- Zum Thema Suchmaschinen: t3n.de
- Zum Thema Datei-Übertragung: filezilla-project.org
- Zum Thema Webcrawling: robots.txt
- Zum Thema Website-Check: ionos.de/tools/website-check
- Zum Thema Kontrolle von Backlinks: seokicks.de
- Zum Thema Teilen: Plug in Shariff, zum Beispiel via de.wordpress.org/plugins/shariff/
- Zum Thema Suchmaschinenoptimierung: seobility.net/de/